Das heuchlerische Jahrhundert.

Von

Paul Mantegazza.

Aus dem Italienischen
von
Hulda Meister.

Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

Roth.

Das heuchlerische Jahrhundert.

Gegründet 1850.

Das

heuchlerische Jahrhundert

von

Paul Mantegazza.

Aus dem Italienischen
von
Hulda Meister.

Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung.

Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

1. Kapitel.

2. Kapitel.

3. Kapitel.

4. Kapitel.

5. Kapitel.

6. Kapitel.

7. Kapitel.

8. Kapitel.

9. Kapitel.

Anhang.

. . . . la verità è la più ingrata delle dulcinee. Raiberti.

. . . . le mal n'est jamais que dans l'éclat qu'on fait.

Le scandale du monde est ce qui fait l'offense,
Et ce n'est pas pécher que pècher en silence.

Molière. — Tartufe.

Erstes Kapitel.

Genealogie. — Tartuffe und seine Nachkommen. — Die Heuchelei in der Tierwelt. — Die Katze. — Die Pflaumenbaumraupe. — Der Blatt-Schmetterling aus Sikkim.

Nein, der Mensch kann sich nicht rühmen, die Heuchelei erfunden zu haben. In dieser Lebenskunst, in dieser kleinlichen, peinlichen Politik ist ihm das Tier vorangegangen.

Um Molière's Tartuffe zu begegnen, muß man bis zum XVII. Jahrhundert zurückgreifen. Die Tiere aber, die zwar nicht die Kunst des Schreibens kennen, aber doch viele, viele Dinge besser machen als wir, hatten ihre Heuchler vom ersten Anfang ihres Planetenlebens an, und wir anderen ungefiederten Zweifüßer haben ihnen in bescheidener Weise nachgeahmt und nicht immer gut.

Es gibt in Wahrheit sehr wenig Dinge, die wirklich und ausschließlich dem Menschen eigentümlich sind.

Wir rühmen uns auf unseren zwei Beinen herumzugehen, und siehe da! hunderttausend Arten von Vögeln sind Zweifüßer wie wir.

Wir rühmen uns sprechen zu können, und doch sprechen auch die Papageien, sprechen auch die Raben und sogar die Amseln.

Mit der größten Eitelkeit betrachten wir oft unsere Kleider, und doch können ganze Heere von Insekten aus Seide, Baumwolle, aus den zartesten Federn Stoffe weben, und was das beste ist, sie verstehen es auch, ihr Kleid mit dem Wachstum ihres Körpers zu erweitern, größer zu machen.

Zwar sind wir wohl die einzigen unter den Tieren unseres Planeten, die schreiben können; aber leider werden die Schriften von unendlich vielen Schriftstellern von keiner Menschenseele gelesen, und die Schriften vieler anderer sind so dunkle Hieroglyphen, daß niemand sie versteht. Wenn die Moorschnepfe über den weichen Sand der Sümpfe dahinschreitet, so läßt sie wenigstens den getreuen Abdruck

ihrer Füße darin zurück, und in diesem Abdruck kann jeder die Wahrheit lesen.

Uebrigens tötet und ißt der Mensch seinen Nächsten wie der Tiger, raubt wie die Katze, beißt wie der Hund, spuckt dem Anderen ins Gesicht wie das Guanocco, beschmutzt sich wie das Schwein, aber da er weit über diesem steht, so versteht er es, sich mit dem Körper zugleich die Seele zu beschmutzen.

Wenigstens könnte der Mensch sagen, daß er das einzige Tier ist, das zu verbergen, zu verheimlichen versteht', welches das häßliche Wahre zu verstecken weiß und dafür allen nur den schönen Lack einer schönen Lüge zeigt.

Aber dem ist nicht so. Auch Tartuffe ist nicht im Schoß der menschlichen Familie geboren, sondern ist ihr vorausgegangen. Seine Genealogie verliert sich bis in die Mythen nicht nur der vorhistorischen Zeit, sondern sogar der ältesten zoologischen Zeiträume.

Ja, Tartuffe hat seinen Adam in jenen Wesen gefunden, welche der Erscheinung, dem Auftreten der Wirbeltiere auf der Erdoberfläche vorausgingen. Ja, auch die Weichtiere waren Heuchler, aber nicht nur

jene des Meeres, sondern auch die auf der Erde lebenden Schnecken.

Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, braucht man nicht Zoologie zu studieren, braucht man keine dicken Bände zu lesen, die uns die Sittengeschichte der Tiere schildern. Ohne auch nur das Haus zu verlassen, braucht ihr nur den Hund, die Katze, die Gefangenen des Käfigs und des Hühnerstalls zu beobachten und ihr habt Bilder der schönsten, geschicktesten Heuchelei und Verheimlichung vor Augen.

* * *

Aus dieser überreichen Gallerie lösen wir nur ein einziges kleines Bildchen los, das aber mit großer Meisterschaft von Raiberti gemalt ist, diesem Arzt und Dichter, den wir heute leider zu sehr vergessen, der aber von der Nachwelt zu den größten Humoristen der italienischen Litteratur gezählt werden wird. Hört also.

Es giebt keinen größeren Machiavell als die Katze, die aus angeborener Wissenschaft die Maximen des florentinischen Sekretärs, aber viele Jahrhunderte vor ihm ausgeübt hat. Wir wollen nur einen Fall aus tausenden von Beispielen herausnehmen.

Jener große Meister der Politik lehrt, daß man den Feinden schmeicheln oder sie vertilgen muß. Gut. Die Katze lebt mit dem Maulwurf, dem Hunde in der größten Feindschaft; den ersteren vertilgt sie unerbittlich, weil er schwächer ist; mit dem letzteren, der stärker ist als sie, sieht sie sich genöthigt, gemeinschaftlich zu leben, und so duldet sie ihn klugerweise und endet sogar damit, mit ihm aus einem und demselben Teller zu essen und auf seinem Rücken zu schlafen. So geht sie vor infolge ihres Talentes, aus der Notwendigkeit eine Tugend zu machen, aber eine vollständige Tugend, die keinen geheimen Groll zuläßt, und das macht sie zur aufrichtigen Freundin eines natürlichen Feindes. Darin gleicht sie den Menschen durchaus nicht, die, wenn sie sich in die Notwendigkeit versetzt sehen, einem bedeutenden, einflußreichen Feinde zu schmeicheln, es gewöhnlich so ungeschickt anfangen und mit so ersichtlicher Anstrengung, daß der Haß in seiner ganzen Kraft zurückbleibt und sogar noch die Verachtung emporkeimen läßt. Wenn die Katze vom Hunde angegriffen wird, so entfaltet sie eine so feine Taktik, daß die Kriegskunst Machiavells vollständig in den

Schatten gestellt wird, umsomehr noch, als jene Abhandlung durch die veränderten Bedingungen der Waffen unbrauchbar wird, während die Katze von Anbeginn in so vollkommener Weise Krieg geführt hat, daß dieselbe keine Verbesserung zuläßt. Wenn ihr zur Flucht keine Zeit mehr bleibt, so nimmt sie nahe der Wand, die ihr den Rücken decken soll, eine günstige Stellung ein. Nun ihrem Feinde zugewendet, entfaltet sie den ganzen Apparat ihrer wirklichen und nur scheinbaren Kräfte, indem sie sich zu dem bekannten Buckel zusammenzieht, ihre Krallen ausstreckt und ihre Zähne weist. Sie versucht viel dicker und schrecklicher zu erscheinen, als sie in der That ist; sie versteht es, den Umfang sogar ihres Schwanzes zu erhöhen, indem sie das Haar emporsträubt, die Augen weit aufreißt, Ohrfeigen in der Luft austeilt und spuckt und prustet, daß man sich darüber wundern muß. Der Hund, der sie mit einem Sprung und einem Druck seiner Kinnlade in Stücke zerreißen kann, läßt sich durch diese Verteidigungsapparate imponieren und durch diese wütende Anstrengung der Ohnmacht behexen und statt zu handeln, macht er sich, wie alle gutherzigen Personen, durch lautes

unnützes Gebell atemlos, bis die Feindin mit wunderbarer Schärfe einen Augenblick der Achtlosigkeit wahrnimmt und Hals über Kopf davon stürzt, einen Ausgang, eine Thür, ein Fenster, ein Kellerloch erreicht und den Gegner mit langer Nase dastehen läßt . . . .

Hier lasse ich noch ein anderes Bildchen folgen von demselben Maler, das wiederum die Katze darstellt:

„Stellt Euch eine Küche vor, die mit den Vorbereitungen zum Mittagsessen in voller Bewegung ist. Da ist der Koch, der Küchenjunge, das Dienstmädchen und andere Leute, die hin- und hergehen. Auf dem Tische stehen Fische, und die Katze, die sehr lüstern darauf ist, hat sich schon darauf gespitzt und ist fest entschlossen, sich den Leib mit rohen Fischen ordentlich voll zu füllen. Wie sie sich umsieht, die Blicke nach allen Seiten wirft . . sie muß warten und heucheln; doch in bezug auf Langmut und Heuchelei hat noch niemand die Katze übertroffen, weder unter den Menschen, noch unter den Tieren. Sie erscheint daher mit einem Ausdruck von Verdrossenheit, Unlust, Gleichgiltigkeit, als ob sie keine

Wünsche in der Welt hätte. Sie geht zum Herde, rollt sich nahe bei der Asche zusammen, scheint zu schlummern, und schielt von Zeit zu Zeit verstohlen nach ihrer Beute. Wenn man sich ihr nähert, so ist sie ganz unschuldig, gut, zärtlich, sodaß sie sich sogar schnurrend an die Wand legt. Was siehst Du denn nach dem Tisch? Ach Gott! sie weiß von gar nichts, sie ist gar nicht fähig, solche Gedanken zu hegen und ist nur da, um Deine Gesellschaft zu genießen. Endlich kommt der Augenblick, die seit lange erspähte Minute, in der sie den Coup ausführen kann, da einige hinausgegangen, andere zerstreut oder beschäftigt sind. Es ist wie ein Blitz, auf den Tisch springen, den Fisch ins Maul nehmen und fort damit wie rasend durch die Hofthüre in einen Keller oder hinter einen Holzhaufen im Holzstalle oder auf eine kleine Mauer, um dort die Mahlzeit in aller Ruhe zu halten. Wenn man dann auch die Thatsache konstatiert, was kümmert sie sich darum. Sie ist an einem sicheren Orte und geruht nicht, sich den Blicken zu entziehen. Man schreit, man droht, man wirft sie mit Kohlstrunken oder mit Steinen, sie frißt und rührt sich nicht einmal.

Aus Vorsicht behält sie einen im Auge, aber sie weiß, daß sie uns herausfordern darf, daß man sie unter hundert Malen nur einmal trifft. Wenn dann die beim Mittagsessen versammelte Familie sich in lebhafter Unterhaltung über die Streiche der Miesekatze wundert, liegt diese in süßem Schlummer und verdaut gemütlich ihren Raub. Nun sage nur einer, ob nicht ein so vorzüglich ausgeführtes Manöver der Bewunderung und Straflosigkeit wert und würdig ist? . . . — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

„Oh! dieser Glücklichste, Beneidenswerteste unter den Epikuräern, der sich allen Genüssen der Kehle ohne Gewissensbisse hingeben kann, weil er nicht fürchten darf, seine Gesundheit zu zerstören oder zu fett zu werden.“

* * *

Die Verstellung der Insekten ist außerordentlich verschiedenartig und diese treiben die Heuchelei so weit, daß sie sie in ihrem eigenen Körper verkörpern und mit derselben vollständig eins werden. Sie ahmen den Sand, die Erde, die Blätter nach, oder ahmen sich auch untereinander nach, so daß sie sich

sogar vor ihren Feinden schützen können, indem sie dieselben täuschen. Diese sonderbaren Nachahmungen wurden in den jüngst verflossenen Jahren von vielen Naturforschern und besonders von Bates, Wallace und Darwin*) studiert, und werden unter dem Namen Mineismus zusammengefaßt.

In Südamerika ahmen viele Schmetterlinge, welche zu Familien gehören, die unter sich vollständig verschieden sind, mit unübertrefflicher Genauigkeit, Farbe und Form anderer Insekten nach, welche die Entomologen Helikonien nennen und welche sich gegen ihre Feinde mit eigentümlichen, übelriechenden Sekrezionen verteidigen, welche die Vögel von ihnen fern halten. Diese halten die Schmetterlinge für Helikonien und hüten sich wohl, dieselben zu essen.

Bei den Phasmiden oder Gespenst-Insekten ahmt oft das Weibchen allein das Blatt nach, während bei den Männchen die Nachahmung nur eine sehr rohe ist.

---

*) Siehe Bates, Transat Lips Societ. Vol. XXIII, Seite 495. — Wallace, Idem. Vol. XXV, 1865, Seite 1. — Trans Ent. Soc. Vol. IV (3 Serien) 1867, Seite 301. — Darwin, The descent of man and selection in relation to sex. London 1871, S. 411 u. f.

Eine südafrikanische Raupe baut auf Mimosenbäumen sich ein Häuschen, welches den Dornen der Pflanze, auf der sie lebt, ganz gleich sieht.

Ich habe Rautenschollen gesehen, die auf dem Sande des Meeresgrundes auf die Jagd oder spazieren gegangen sind, und deren Farbe von der des Sandes nicht zu unterscheiden war. Es gehörte ein außerordentlich geübtes Auge dazu, um sie nicht mit dem sie umgebenden Elemente zu verwechseln. In meinem Aquarium habe ich Meerteufel beobachtet, die sich grün färbten, wenn sie durch grüne Algen schwammen, und rot wurden, sobald sie sich unter Korallen derselben Farbe verbargen. Es giebt Fische, die sich im Schlamm vollständig verstecken und dann in das Wasser einen Köder hinaushängen lassen, der an einem ihrer Fühlfäden befestigt ist und die Beute heranlockt, die sie verzehren wollen.

Die Eidechse, die in den Mauern und auf den Straßen lebt, ist oft mehr grau als grün; dagegen zeigt die Eidechse, welche auf den Wiesen lebt, eine mehr grüne als graue Färbung. Es ist dasselbe Tier, das sich nur verschieden kleidet, um seinen

Feinden besser und leichter entgehen zu können. Wenn man zwei Eidechsen, eine graue und eine grüne, auf eine Straße oder auf eine Wiese setzt, so wird man die graue sich aus dem Grase flüchten sehen, während die grüne die Straße schleunigst verläßt; die erstere wird sich auf die Straße begeben, die zweite in das Gras entfliehen.

* * *

Unter den vielen Tartuffes des Tierreichs, die dem Menschen wunderbare Lehren in der Heuchelei erteilen, darf ich auch zwei von mir beobachtete Insekten nicht vergessen: 'eine Raupe aus meinem kleinen Garten in Florenz und einen Schmetterling aus Sikkim an der Grenze von China.

* * *

Bevor ich das Glück hatte, ein eigenes kleines Häuschen zu besitzen, wanderte ich, wie so viele andere, von einer Wohnung in die andere, indem ich versuchte, glücklich jene stürmische Meeresenge zu durchschiffen, die hundertmal schlimmer ist als die alte Scylla und Charybdis und von einem Felsen bezeichnet wird, der sich Hauswirt nennt und

von vielen verschiedenen kleinen, die sich die guten Nachbarn nennen.

Einmal wohnte ich im ersten Stockwerk, zu dem ein Garten gehörte; da aber dieser kein babylonischer, hängender war, so war ich genötigt, jedesmal, wenn ich ihn besuchen wollte, die Treppen hinunterzugehen.

Das war wirklich ein armer Garten! Zwischen dem hohen Hause und grauen Mauern eingeschlossen. Nie drang die Sonne in denselben ein, und die dort vom Januar bis Dezember herrschende kalte Feuchtigkeit ließ mehr Pilze als Blumen; mehr Algen als Früchte emporsprießen. Alle Gräser schossen außerordentlich lang, aber mager und bleich in die Höhe, und die von mir selbst gepflanzten Bäume wuchsen verkrüppelt und schmächtig empor wie die skrophulösen Kinder armer Leute.

Zwischen den immer feuchten, grünlichen Blumenbeeten krochen in langen, nächtlichen Prozessionen Schnecken und Schneckchen umher und ließen lange glänzende Streifen ihres Schleims zurück, indes die Katzen aus der ganzen Nachbarschaft in ihren nächtlichen Exkursionen die Ueberreste aller Knochen

dorthin trugen, und meine guten Nachbarn aus ihren Fenstern Dünger herunterwarfen, um den ich sie nicht ersucht hatte.

In den Garten hatte ich zwei Pinien gepflanzt, die an Heimweh litten, da sie sich ihrer Berge und der goldenen Strahlen, ihrer Alpensonne erinnerten. Zwei schirmförmige Akazien waren grün, aber von einem bleichsüchtigen Grün, das mit lauter Stimme nach einer gründlichen Kur verlangte. Ein armer, von der Mauer und vielem Stroh geschützter Apfelsinenbaum war nervenkrank und wurde mit jedem Tage kleiner. Ein Kirschbaum, ein Pflaumenbaum und ein Apfelbaum blühten ein Jahr um das andre und brachten Früchte hervor, die saurer waren als Essig, während die wenigen rostfleckigen, mit Flechten bedeckten, ungesunden Rosen mir in ihrer ganzen Schwindsüchtigkeit und Rachitis ein ganzes Museum von mikroskopischen Schmarotzern darboten. Nein, das war kein Garten, sondern eine Klinik für kranke Pflanzen.

Aber man lebt, selbst wenn man krank ist, und ich, der ich ein halber Arzt und halber Gärtner bin, liebte alle diese armen Kranken und erhielt sie

am Leben und war glücklich, einen Garten zu besitzen, der mir gehörte, von einem Halbjahr bis zum andern, sobald ich meinem Hauswirt die Miete bezahlt hatte. Ein Stückchen Erde, selbst wenn es nur gemietet ist, ist doch immer ein Freund für uns, denn von Erde sind wir genommen und zur Erde werden wir zurückkehren.

Eines Tages stand ich unbeweglich vor meinem Pflaumenbaum, der schon mit Blättern bedeckt war, und fragte ihn, ob er diesmal wohl Blüten hervorbringen würde, als ich an der Stelle, wo sich ein kleinerer Zweig vom Hauptstamm abzweigte, eine Verdickung des Stammes wahrzunehmen glaubte. Es wird eine Holzgeschwulst sein, eine von jenen Krankheiten, die mir meine armen, reiner Luft und Sonne ermangelnden Pflanzen so reichlich darboten. Die Verdickung hatte eine zylinderförmige Gestalt, wie die Zweige des Pflaumenbaumes, hatte dieselbe Farbe, dieselben Linsen, und an einem äußersten Ende gewahrte ich sogar einen kurzen Stachel, wie sie sich an verschiedenen Stellen des Stammes jenes armen Bäumchens zeigten.

Ich blicke hierhin, blicke dorthin, mit dem Auge

des Arztes und des Naturforschers messe ich prüfend meinen Pflaumenbaum und entdecke mindestens fünf jener Geschwülste. Die kleinsten waren auf den kleineren Zweigen, die größeren auf den umfangreicheren. Ich wollte eine von ihnen berühren, um ihre Konsistenz zu prüfen. Als früherer Professor der Pathologie wollte ich die Konsistenz dieses Neugebildes genau bestimmen, um zu wissen, ob ich es unter die gutartigen oder bösartigen, unter die homologen oder heterologen Anschwellungen zählen sollte.

Aber wer beschreibt mein Entsetzen! Die Spitze meines forschenden Fingers hatte nicht Holz, sondern eine weiche, elastische Substanz berührt, die unter dem Drucke nachgab und sich überdies noch zusammenzog und verkürzte . . . Jene Geschwulst, jene Anschwellung war keine Anschwellung, sondern eine Raupe, die es verstanden hatte, das Holz, die Rinde, die Form der Zweige des Pflaumenbaums so vorzüglich nahzuahmen, daß sie mit diesem zusammen ein Ganzes bildete. Sogar der Stachel war falsch und war nur ein kleines Hörnchen, das sich auf ihrem Schwanzende emporrichtete.

Ich brachte meine Kinder, meine Freunde zu jenem Pflaumenbaum, der für mich zum Observatorium geworden war, und versprach ihnen eine Belohnung, wenn sie etwas Besonderes außer Blättern, Aesten und Zweigen an demselben entdecken würden.

Jene Raupe war ein vorzüglicher Tartuffe und konnte vielen ungefiederten Zweifüßern eine Lehre erteilen, wie sie als Lumpen doch das Kleid des Ehrenmannes tragen, wie sie, obgleich sie im Innern stolz sind, doch für bescheiden gehalten werden, oder wenn sie arm, doch für reich gelten, und obgleich unwissend, doch den Schein um sich zu verbreiten wissen, als ob sie sehr weise und gelehrt wären. Kein Mensch der Erde aber hat es je verstanden, sich in den Zweig eines Pflaumenbaumes zu verwandeln.

* * *

Einen anderen Tartuffe der Tierwelt entdeckte ich in einem anderen Garten, der ein wenig größer war als der meinige, und den man wegen der Ueppigkeit seiner Lebensbedingungen sehr gut hätte an den entgegengesetzten Pol stellen können. An einem Frühlingsmorgen war ich von Darjeeling auf einem

starken, munteren tibetanischen Pferde bis auf die Thalsohle hinuntergeritten, wo ein klarer durchsichtiger Strom das englische von dem unabhängigen Sikkim trennt. Mit ein wenig Phantasie und gutem Willen konnte ich glauben, daß ich mich in China befände, und in China war ich auch wirklich, da Sikkim unter dem hohen und indirekten Protektorat des Himmlischen Kaiserreichs steht, und in China war ich wirklich, denn die Diener, welche meine Begleitung bildeten, trugen einen Zopf, hatten schiefe, geschlitzte Augen und ihre Haut zeigte die Farbe reifer Bohnen.

Als ich von meinem bescheidenen Renner abgestiegen war, um mir ein wenig die Beine zu vertreten und zu frühstücken, stürzte ich mich Hals über Kopf in diese Wälder, die von Leben strotzenden Felder, und sprang hier und da mutwillig wie ein Füllen umher, das, von der langen Haft im Stalle befreit, auf die Wiese hinausstürzt und die Mutter Natur mit einem langen, freudigen Gewieher begrüßt.

Welche süßen, vielfältigen Düfte sog ich mit Entzücken ein! Sie schwellten mir die Brust, die sich weit öffnete, um sie in sich aufzunehmen. Der

Duft der fruchtbaren, von dem kürzlich gefallenen Regen getränkten Erde, der Duft von Blättern, Blüthen, Früchten; laue, weiche, ich möchte fast sagen samtartige Düfte stiegen aus jedem Busch, aus jeder Blumenkrone der Orchideen, aus jedem Neste empor, das von Insekten wimmelte, die längs den langen Wurzeln der hängenden Lianen an den riesig großen Bäumen hinunterstiegen; der Duft eines warmen, jungen Lebens, das jedem Wesen, wenn auch noch so klein, einen Liebeskuß aufdrückte und zu ihm sprach: „Lebe und liebe!"

Unter den dichten Zweigen, dem rauschenden Schilfrohr, den üppig grünen Büscheln der baumartigen Farrenkräuter schrieen Papageien, heulten Affen, summten und brummten Insekten, die nur glücklich waren zu leben und ungeduldig noch ungeborenen Geschöpfen von der Lebensfülle, die sie durchströmte, mitzuteilen. In diesem Paradiese war kein Kranker: Pflanzen, Tiere, Menschen, alle waren sie gesund, stark, kräftig.

Und ich sprach in keiner menschlichen Sprache, sondern wieherte, um mich dieser ganzen lebenstrunkenen Natur näher zu bringen. Mehr als es

den Anschein hat, sind wir Brüder in der großen Familie aller Lebenden, und mehr noch als in der kleinen Familie der ungefiederten Zweifüßer. Ich wenigstens, in jenen seltenen Tagen, wo ich die Achtung vor den Menschen verloren habe, ich bin vollkommen zufrieden, wenn ich mich als Bruder der duftenden Blume, der gesangreichen Nachtigall, des mutig wiehernden Pferdes, der leicht beschwingten Schwalbe fühle. An jenem Tage, zu jener Stunde, dort in den jungfräulichen Wäldern Sikkims hätte ich Gottes Arme haben mögen, um alle jene grünen und vielfarbigen, schauernden und seufzenden Wesen an mein Herz drücken zu können; denn in jedem derselben fühlte ich einen Teil von mir selbst.

Und wie ich nicht sprach, so wagte ich auch weder eine Blume zu brechen, noch ein Farrenblatt zu pflücken. Wem würde es einfallen, ein Geldstück in die Tasche zu stecken, wenn er plötzlich alle Milliarden, die in den Kellergewölben der Bank von London aufgespeichert sind, vor Augen hätte? Ebenso erging es mir. Warum sollte ich eine Blume oder ein Blatt pflücken, dort, wo ich in den grünen, vom

goldenen Azur des Himmels erleuchteten Wellen umherschwamm, jubelte und mich verirrte?

Ich hatte mich an das Ufer des Stromes gesetzt, der klar wie Bergkrystall vorüberrollte und auf dessen silbernem Grunde ich schnelle Forellen erblickte, die sich damit belustigten, den Strom mit ihren blauen Flossen zu besiegen. Von Zeit zu Zeit schloß ich die Augen, um sie von der übergroßen Ueppigkeit ausruhen zu lassen, auch die Fenster der Seele müssen sich schließen, wenn unsere arme Pupille nicht imstande ist, das überreiche Sonnenlicht in sich aufzunehmen oder wenn unser kleines Herz die Trunkenheit der Natur nicht mit einem Atemzuge trinken kann.

Als ich die Augen wieder öffnete, erblickte ich zu meiner Rechten ein Dickicht von kleinen Bäumen, die keine ausgesprochene Physiognomie trugen. Gewiß gehörten sie zu der niederen Klasse dieser üppigen Pflanzenwelt und unter der überwältigenden Pracht der geflügelten Orchideen, der gesägten Farren oder der Riesenbäume würde niemand diese plebejische Pflanze entdeckt haben.

Nur eins zog meine Blicke und meine Aufmerk-

samkeit auf sich. Auf einem Zweige war ein gelbgewordenes und von der langsamen Zersetzung fast zum Skelett abgemagertes Blatt. Wie konnte in dieser jugendlichen Fülle von Grün, in dieser schwellenden Kraft der Gesundheit, ein Blatt krank werden und an langsamer Abzehrung sterben? Wir wollen diesen Toten begraben, ihn wenigstens vor der Freude der fröhlich Genießenden verbergen:

Ich strecke meine Hand nach dem Blatt aus. Ja, es ist tot, aber wie schön ist es noch im Tode! Die Zellensubstanz zwischen den Adern und Rippen ist vollständig zerstört und nur diese Fibern des Gewebes sind zurückgeblieben und hier und da einige Rostflecke, vielleicht der Parasit, der das Blatt getötet hat.

Oh! aber dieses Blatt muß ich pflücken und aufbewahren, damit meine Freunde in Florenz es bewundern können. Wie fein ist das Netzwerk seines Skeletts, mit welcher Eleganz heben sich die Adern von den Hauptrippen ab und wie zart die Aederchen und feinsten Haargefäße sich verästeln und verzweigen! Wie hat die langsame Fäulnis die ganze künstliche Verschlingung der Mäander, durch welche

das Leben hindurchströmte, so schön bewahren können! Und wie merkwürdig sind jene Rostflecke, die hier und da ausgestreut sind und ihre winzige anatomische Arbeit gewissenhaft ausführen!

Ich nähere den Daumen und den Zeigefinger und suche den Stiel des Blattes, das ich mir aneignen will, aber mein Blatt löst sich von selbst ab und fliegt davon, indem es einen leichten Mehlstaub in meiner Hand zurückläßt. Das Blatt war ein Schmetterling, und dieser Schmetterling hätte Vögel und Menschen getäuscht, wenn sie ihn als Beute zu erhaschen gesucht hätten.

Auch dieser Schmetterling war ein Tartuffe, ein Meister in der Heuchelei, wie die Pflaumenbaumraupe in meinem kleinen Garten in Florenz.

Zweites Kapitel.

Wann die menschliche Heuchelei entstanden ist. — Das dritte Kapitel der Genesis und das erste Feigenblatt. — Entwickelung dieses Feigenblattes durch den Gang der Geschichte. — Die Heuchelei, eine direkte Folge der Höflichkeit. — Unser Jahrhundert verdient den Namen Zeitalter des Tartuffe oder das heuchlerische Jahrhundert. — Segnungen der Heuchelei, Hymnen an dieselbe.

Wann wurde unter den Menschen der erste Tartuffe geboren?

Er wurde mit dem ersten Manne und der ersten Frau geboren, denn um zu täuschen, müssen es immer wenigstens zwei sein. Es muß einen Betrüger und einen Betrogenen geben. Heute aber, nach so vielen Jahrhunderten der Täuschung, gelingt es dem Menschen sogar, sich selbst zu betrügen.

Und wo wurde die erste Sünde der Heuchelei begangen?

Im Garten Eden, den Gott dem Menschen gab, um ihn zu bearbeiten und ihn zu hüten und zu bewahren.

Und die Sünde der Heuchelei wurde zum erstenmal begangen, als Adam und Eva sich ihrer Nacktheit schämten und die ersten besten Feigenblätter pflückten, sie zusammennähten und sich Schürzen daraus machten, um sie umzubinden.

So erzählt die Bibel im letzten Verse des zweiten Kapitels im ersten Buche Mosis und im dritten Kapitel.

— — — — — — — — — — — — —

Zweites Kapitel.

25. Und beide, Adam und seine Frau, waren nackend; und sie schämten sich nicht.

Drittes Kapitel.

1. Aber die Schlange war klüger als alle Tiere der Erde, die Gott, der Herr, geschaffen hat. Diese sagte zum Weibe: „Sollte Gott wohl gesagt haben, daß ihr nicht die Früchte von allen Pflanzen des Paradieses essen solltet?“

2. Und das Weib sprach: „Von den Früchten

der Pflanzen, die im Paradiese sind, können wir essen;

3. Aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Paradieses steht, befahl uns der Herr nicht zu essen, ihn auch nicht anzurühren, sonst müßten wir des Todes sterben."

4. Aber die Schlange sprach zum Weibe: „Ihr werdet gewiß nicht des Todes sterben.

5. Denn Gott weiß, daß welchen Tages ihr davon esset, so werden eure Augen geöffnet sein; und ihr werdet sein wie Gott, und werdet wissen, was gut und was böse ist."

6. Und das Weib sah, daß die Frucht des Baumes gut zu essen war und schön anzusehen und ihr Anblick appetitlich; und sie pflückte den Apfel und aß ihn und gab ihrem Manne auch davon, und dieser aß auch davon.

7. Und ihnen beiden wurden die Augen geöffnet; und da sie erkannt hatten, daß sie beide nackend waren, machten sie sich Schürzen aus Feigenblättern und bedeckten sich damit. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Das war die erste Sünde der Heuchelei; gleich darauf wurde die zweite begangen.

8. Und da sie die Stimme des Herrn hörten, der im Garten spazieren ging zur Zeit, wenn sich der Wind nach dem Mittag erhebt, so versteckten sich Adam und sein Weib vor dem Anblick des Herrn inmitten der Bäume des Paradieses. — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Das war die zweite Sünde, die begangen wurde, und gleich kam eine dritte, eine vierte und eine fünfte und immer weiter bis zu den Millionen und Milliarden von Lügen, die mehr als die Hälfte der Geschichte der menschlichen Familie bilden.

Adam entschuldigt sich vor Gott und klagt Eva an; als Gott Eva Vorwürfe macht, schiebt sie die Schuld auf die Schlange, und diese hätte sie gar zu gerne auf einen vierten Mitschuldigen geschoben, doch waren sie leider nur drei gewesen.

* * *

Die Heuchelei ist also mit dem ersten Feigenblatt geboren worden, das im Garten Eden vom Baume gepflückt wurde, und obwohl uns die Bibel aus Schamhaftigkeit versichert, daß es sehr viele Blätter waren, die zusammengenäht wurden, bis sie eine Schürze bildeten, so sagt uns doch die Tradition

und der gesunde Menschenverstand, daß es nur ein einziges Blatt war und noch dazu ein sehr kleines. Aber bald werden immer größere gesucht, da das Bedürfnis nach einer größeren Bedeckung im Verhältnis zu der immer zunehmenden Heuchelei wächst. Endlich werden so viele zusammengenäht, bis daraus ein Gewand entsteht, das den Menschen vom Kopf bis zu den Füßen einhüllt.

Heute, nach einem so langen Wandel der Jahrhunderte, legt man die Feigenblätter Lebenden und auch Marmorstatuen an; diese letzteren begnügen sich aber auch mit einem einzigen, wie es Adam und Eva genügen mußte. Unsere guten Vorfahren benutzten die Blätter nur um sich zu bekleiden, weil sie sich ihrer Nacktheit schämten. Wir dagegen, nach einer langen Evolution des Fortschritts in der Geschichte der Heuchelei, wir legen Feigenblätter an, um mehr zu zeigen, oder den Glauben zu erwecken, daß mehr gezeigt wird, als das Nackte zeigt; und indem wir die Wahrheit so bedecken, daß sie zur Lüge wird, haben wir auch das Blatt in eine Lüge verwandelt, da es jetzt weder ein Blatt noch ein Feigenblatt ist. Für die Statuen machen wir es aus

Blech; für die Lebenden wird es aus Seide, Gaze und aus tausend anderen Geweben gemacht.

* * *

Das erste Mal also, als der Mensch sich seiner Nacktheit schämte, wurde er zum Heuchler und hinterließ diese erste, durchaus originale Sünde allen seinen Nachkommen bis in alle Ewigkeit hinein.

Dieses Sichschämen seiner Nacktheit war aber für Eva schon der Anfang einer Lüge, und die wahre Sünde, über welche sie sich Vorwürfe machte, war, daß sie eine Frucht gegessen hatte, deren bloße Berührung Gott ihr verboten hatte.

Die ganze Psychologie der Verstellung liegt eigentlich dort in jenem historischen Augenblick. Eva hatte ein Verlangen nach der verbotenen Frucht und hatte dabei durchaus nicht den Wunsch, Gott ungehorsam zu sein; aber die beiden Dinge ließen sich nicht zusammenausführen, und sie fand die Erste, die Diagonale aller späteren Lügen: Thun, was Einem gefällt, aber das verbergen, was man gethan hat; seinen eigenen Wunsch befriedigen, die Sünde aber mit dem Feigenblatt zudecken. Und dann, man sehe nur die weibliche Schlauheit, sich schnell einen Mit-

schuldigen suchen, um die Sünde zu teilen, sie um fünfzig Prozent zu verringern. Und in der That teilt sie auch das Feigenblatt und begeht damit die zweite Sünde, welche die erste deckt.

Seit jenem historischen Augenblick waren die verbotenen Früchte für alle Nachkommen Evas immer die saftigsten, und sobald der Garten Eden in die hunderttausend kleinen Gärten der Menschen geteilt war, entstand ein fortwährendes Klettern über Zäune und Mauern, und die eine Hälfte des Menschengeschlechts war immer damit beschäftigt, die andere Hälfte zu betrügen. Freihandel mit großen und kleinen, täglichen und fortwährenden Lügen; eine sanfte Kette von Täuschungen, die in jede Schlangenwindung des gesellschaftlichen Lebens, der Gesetze, der Regierungen, der Familie eindringen, und die uns mit dem Wechsel der Ueberraschungen, mit der Scharfsinnigkeit der Erfindungen, mit der List und Schlauheit ihrer Rätsel, Logogryphen, Charaden und Rebus belustigen.

Wie weit sind wir von jenem ersten, einfachen Feigenblatt unserer Mutter Eva entfernt! Ebenso gut könnte man eine Mitrailleuse oder einen Zitter=

rochen mit der vorsündflutlichen Art unserer quaternären Vorfahren vergleichen.

Heute ist das Blatt ein Gewebe von hundert verschiedenartigen Fäden geworden, die sich untereinander verschlingen, deren Wesen und Beschaffenheit immer anders sind, als sie sich uns zeigen, die Baumwolle sind und aus Seide scheinen, die eine Farbe haben und eine andere uns darzustellen scheinen, die in einer wunderbaren Harmonie von Falschheiten sich uns als eine einzige Lüge, die Summe von hunderttausend kleineren, geringeren Lügen, darbieten.

Und welcher Chemiker wäre heute im Stande, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und welchem Forscher mit seinem Mikroskop die Natur gegenüber der Kunst zu erkennen? Heute ist die Heuchelei die Atmosphäre geworden, in der wir uns alle bewegen, in der wir atmen und die von der äußersten Oberfläche unserer Kleider in jede tiefste Windung und Falte unseres Knochenmarkes dringt. Ich glaube, wenn wir durch ein Wunder der Kunst mit einem Schlage der menschlichen Familie alles das nehmen könnten, was lügenhaftes in ihr ist, so würden wir

uns plötzlich dem Erstickungstote nahe und wie der Luft beraubt fühlen.

*   *
*

Die Heuchelei wächst in geradem Verhältnis mit der Höflichkeit und Zivilisation, denn wo nur die Gewalt herrscht, ist diese überflüssig. Wo dagegen die Freiheit alle jene verschiedenen und entgegengesetzten Kräfte, die wir Interessen des Individuums oder die gesellschaftliche Wohlfahrt, Leidenschaften und Gesetze, Idealität und Rohheit, Mysticismus und Sinnlichkeit nennen, respektiert und leben läßt, da entstehen jene tausend und hunderttausend gegenseitigen Transaktionen, die jenes bewundernswürdige Gleichgewicht, jene gegenseitige Duldung bilden, aus welcher eben die Heuchelei besteht.

Und warum sollen wir uns beklagen, wenn uns die Lüge schon in der Wiege empfängt und bis zum Grabe geleitet, wenn sie uns kleidet, uns nährt und uns liebkost, wenn sie uns einschläfert, wenn wir leiden, uns amüsiert, wenn wir uns langweilen, und uns glauben läßt, daß wir alle frei, alle gut, alle glücklich sind? Sie ist es, welche den Stachel für uns abstumpft und die Dornen abrundet, die

Unebenheiten des Weges ebnet und die Exkremente parfümiert, die den Rost mit Lack bedeckt, die Risse unserer Häuser mit Kitt füllt, und die Wände des schwankenden Tempels stützt, welche den Honig in den Wermut gießt, die Hitze abkühlt und das Eis lau macht, welche die Krallen mit Handschuhen, die Schamteile unseres Körpers mit Beinkleidern und Röcken, die Wunden mit Salben, den Buckel mit Schnürleibern bedeckt, welche die Lästerung mit Phrasen, den Verrat mit Höflichkeit umkleidet, die Rachitis aufrichtet und die tausend Fäulnisse, die uns umgeben, desinfiziert.

Gesegnet sei diese mitleidsvolle Kloake, welche die Häßlichkeiten des Körpers und die noch widerwärtigere Häßlichkeit der Seele bis in die tiefsten Eingeweide der Erde verbirgt! Gesegnet sei dieses Druckfehler-Verzeichnis, das die Orthographie der Beleidigungen wieder zurechtstutzt, die Verkehrtheiten der Grammatik und des gesunden Menschenverstandes wieder heilt, die weißen Haare färbt, die Runzeln glättet und die blutleeren Lippen rötet! Gesegnet tausendmal jener mitleidige Arzt, der uns alle schön, alle gut und alle weise erscheinen läßt, und was noch besser ist, alle

Bürger frei, alle gleich vor den geschwätzigen Dogmen der Gerechtigkeit, falsch auch sie, aber mitleidig und liebenswürdig, lügnerisch und nur lügnerisch, um die häßliche Wahrheit zu verbergen!

Hundert- und tausendmal gesegnet sei unser Jahrhundert, das, wenn es auch physisch nervenkrank, so doch moralisch heuchlerisch, durch und durch Tartuffe ist, das heißt, daß es das lügnerischeste aller Jahrhunderte ist, die waren und sein werden.

An die Stelle des Faustrechts, des Uebergewichts des Starken, haben wir die sinnreichen Ueberraschungen der List und Schlauheit gesetzt, aber einer feinen, angenehmen, wohl gekämmten, wohlerzogenen List, die uns nicht gestattet, eine Uhr zu stehlen, aber wohl eine Million, wenn man sie nur mit Anstand, Schicklichkeit und Anmut raubt.

An die Stelle der rohen Gewalt haben wir jene Moral gesetzt, die erlaubt ist, die ehrlich ist, die anständig ist, und den Wenigen, die es noch wagen, sich der Faust und des Messers zu bedienen, haben wir gut möblierte und gut bewachte Zimmer bereitet, die wir Gefängnisse nennen. Wir haben den Henker und den Galgen unterdrückt oder wollen ihn voll-

ständig entfernen, und töten nur noch im Großen beim fröhlichen Schall der Militärmusik und dem heiteren Donnern der Artillerie, und wenn es dabei Tote giebt, so sind es glorreiche Tote, die uns für die heldenhafte, edle und schöne Weise, in der wir ihnen das Leben nehmen, damit die Menge der Lebenden uns weniger lästig fällt, und die Straßen unserer Städte besser ventiliert sind, dankbar sein müssen.

Und wenn ja noch eine Ungerechtigkeit zurückbleiben sollte, so wird Gott in einem zweiten und besseren Leben für die Unterdrückten sorgen, und in jener Welt werden die letzten die ersten sein und werden mit Wucherzinsen jenen Teil der Glückseligkeit empfangen, den sie auf dieser Erde nicht genossen haben.

O gerechte, heilige, göttliche Heuchelei sei gesegnet, und gesegnet in Dir jenes erste Feigenblatt, das Eva vom Baum des Bösen und des Guten abgebrochen hat. Du, o wunderthätiges Blatt! bist es gewesen, das in der langsamen Entwickelung von Jahrhunderten sich in die Kleider verwandelt hat, mit denen wir unser Elend bedecken; du hast dich

in die unsterblichen Seiten unserer Gesetze, welche die Gerechtigkeit auf Erden handhaben, eingeschlichen, du bist es, das, bis in's Unendliche erweitert und verlängert, den Kranken im Bette des Hospitals und den Leichnam in der Grube zudeckt; du, o Heilmittel jeden Uebels, mitleidiger Arzt jeden Schmerzes, du weiser Helfer bei jeder Schwachheit, jeder menschlichen Erbärmlichkeit, du erste aller unserer Tugenden, du bescheidenste aller unserer Tugenden, weil ich es wage, dich ein Laster zu nennen, du göttliche unter den menschlichen Tugenden.

Drittes Kapitel.

Die Grenzen von Tartuffe's Reich. — Die Unmöglichkeit sie zu bestimmen. — Meine vergebenen Versuche, eine geographische Karte desselben zu zeichnen. — Die Pole des Guten und des Bösen. — Die Pole des Lächerlichen und des Erhabenen.

Unter den vielen Wundern, welche die Heuchelei täglich mit der Tugend eines Heiligen oder eines Zauberers wirkt, unter den vielen Salto mortales, mit denen sie die Gewandtheit des Eichhörnchens oder des Affen übertrifft, unter den vielen equilibristischen Kunststücken, mit denen sie der Kühnheit der Luftkünstlerin Miß Zaeo in nichts nachgiebt, vollzieht sie auch dies, „alle Pole der menschlichen Natur zu berühren."

Ein Land, mag es auch noch so sehr von Hügeln und Thälern durchschnitten sein, wird mit seinen Grenzen doch immer zwei oder drei Staaten berühren, aber das Reich Tartuffes hat ein Stück seiner

Grenzen, das nicht nur mit einem der vielen Reiche und der vielen Republiken, welche die menschliche Welt bilden, zusammenstößt, sondern sie alle zusammen berührt, wäre es auch nur mit einem Fingerbreit Erde, mit einem Bächlein, mit einem Bergesabhang. Darum ist es leichter, die geographische Karte des früheren deutschen Bundesstaates oder des Archipels von Micronesien zu zeichnen, als die des Reiches Tartuffes. Auch die größten Geographen und Kartographen, welche dieses kühne Unternehmen wagen wollten, würden darauf verzichten und ihre Ohnmacht bekennen müssen.

Auch ich habe mich in der bescheidensten Weise daran versucht. Ja, ich habe sogar den gelehrtesten unter den italienischen Geographen, meinen Freund Malfatti, und den ersten und vorzüglichsten Kartenzeichner, Guido Cora, konsultiert, und trotz ihrer Lektionen habe ich Zirkel und Rotstift fortgeworfen und mich für besiegt erklärt.

Und doch giebt es Geographen, welche Länder beschreiben, die sie nie gesehen haben, und Kartographen, welche Karten von Gegenden zeichnen, die sie nicht einmal mit dem Fernrohr berührt haben.

Ich dagegen bin in alle Thäler hinabgestiegen, bin auf alle Berge hinaufgeklettert, bin durch alle Ebenen gewandert und habe alle Flüsse, Flüßchen, Bäche und Ströme des großen Reiches Tartuffes durchschwommen; aber diese geduldige Erforschung hat mir zu nichts genutzt, und die große Karte ist noch immer nicht gemacht worden. In diesem verwünschten Lande sind Erde und Wasser, Berge und Thäler und Meere so eng miteinander untermischt, und haben sich so fest an die Gewässer und Landstriche der benachbarten Reiche festgeklammert, daß man nicht mehr unterscheiden kann, ob man den Fuß in Tartuffien oder in einem anderen benachbarten Staate hat. Und ebenso wenig wage ich zu entscheiden, ob dieses Reich eine Insel oder ein Kontinent, ein Archipelagus oder ein Atol ist.

Würde man mir die Pistole auf die Brust setzen und mich zwingen, es zu taufen, so würde ich es das Labyrinth der Labyrinthe nennen.

Eines Tages blitzte ein Lichtstrahl vor meinen Augen auf, und ich hoffte, das Ziel meiner Nachforschungen zu erreichen. Ich hatte dieses Labyrinth der Küsten, welche weit mehr zerklüftet sind, als die

Dalmatiens oder Feuerlands, nicht mehr verfolgt, sondern hatte die Grenzen des Reiches Tartuffe's dort angezeichnet, wo ich seine Fahne aufgehißt gesehen hatte. Und diese Fahne habe ich gesehen, aber auch sie zeigte so viele Farben, oder besser gesagt, sie hatte eine so unbestimmte und veränderliche Farbe, daß, während ich sie betrachtete, sie sich schon in eine andere verwandelte.

Der Regenbogen hat wenigstens sieben Farben, aber die Fahne Tartuffe's ist wie ein prachtvolles Chamäleon, das ich einmal in Indien im Harem des Königs von Ghipora gesehen habe. Jetzt war es bleich und grau wie das Gesicht eines Falschspielers, wenn er auf der That ertappt wird; dann scharlachrot wie die Wangen eines Mädchens, das plötzlich auf ihrem Wege den Geliebten ihres Herzens erblickt; und wieder ganz grün, wie Einer, der in der Staatszeitung einen erwarteten Orden sucht und nicht findet. Und nun stelle man zwischen dieses Grau, dieses Rot und dieses Grün noch alle die hunderttausend Farben der Mosaikarbeiter Roms, dann wird man eine schwache Vorstellung von den Schattierungen des Chamäleons von Ghipora und

der Fahne vom Reiche Tartuffe's haben. Das ist der Grund, warum es unmöglich ist, einen Bürger dieses Reiches auf einer Schmuggelei zu ertappen und die Steuerbeamten der angrenzenden Länder haben auch schon seit lange darauf verzichtet.

Stelle man sich nur vor, daß es mir einmal, nachdem ich meine geodätischen Triangulationen gemacht und sogar ein Buch über Trigonometrie an's Licht gezogen hatte, schien, als ob ich im Reiche Tartuffe's einen Fluß entdeckt hätte, der von einem Ende bis zum anderen immer nur das gleiche Gebiet berührte. Langsam, ganz langsam rückte ich vor, bestimmte die Länge und Breite, und entwarf auf meiner Karte die langen Windungen und wiederum Krümmungen jenes Flusses. Schon wollte ich Victoria! Victoria! ausrufen, als ich mich plötzlich an demselben Punkte befand, von dem ich ausgegangen war. In dem verwünschten Lande scheinen sogar die Flüsse wieder zu ihrer Quelle zurückzukehren!

* * *

Fern aber sei es von mir, diejenigen entmutigen zu wollen, die mit würdigeren Kräften die undankbare und mühevolle Aufgabe übernehmen wollen,

die genauen Grenzen des Reiches Tartuffe's zu bezeichnen, und so will ich ihnen die wenigen, von mir auf meinen langen, geduldigen Forschungsreisen gesammelten Daten nicht vorenthalten.

Ich hatte gefunden, daß die Heuchelei die Pole des Guten und des Bösen, des Lächerlichen und des Erhabenen berührt; das will ebensoviel sagen, daß sie auf dem Globus der ganzen menschlichen Natur eingeschrieben ist. Wir wollen jetzt sehen, ob sich dies auf dem Gebiete der Thatsachen bewahrheitet, die wir alle mit unseren Augen beobachten und mit unseren Händen berühren können.

* * *

Das Mitleid mit dem Schmerze der Anderen läßt uns täglich Dinge sagen, die wahr und wirklich gute Handlungen sind. Das ist so wahr, daß wir ihnen sogar den Namen mitleidige Lügen gegeben haben, und den Bannfluch unseres Hasses und unserer Verachtung auf jenen schleudern, der dessen nicht fähig ist.

Einer unserer Freunde, der das seltene Talent hat, nie den guten Weg bei seinen Geschäften zu finden, hat nach einer Reihe von unverschuldeten

Unglücksfällen in der dümmsten Weise bankrott gemacht. Wir trösten ihn, indem wir ihm sagen, daß nichts verloren sei, solange er noch eine lange Zukunft vor sich habe, wir entschuldigen seine Dummheit und entreißen ihn auf diese Weise den Krallen der Verzweiflung oder dem Sumpf der Mutlosigkeit.

Ein anderes Mal fragt uns ein armer Schwindsüchtiger, den wir seit einiger Zeit nicht gesehen haben, mit der größten Aengstlichkeit, wie wir ihn finden, und wir antworten ihm mit einem gezwungenen, schamlosen Lachen:

„Aber sehr viel besser, Sie sehen ganz ausgezeichnet aus. Ich möchte sogar sagen, daß Sie stärker geworden sind. Nur Geduld. Die gute Jahreszeit wird bald kommen und dann werden Sie vollständig gesund werden.“

So viele Worte, so viele Lügen.

Ein Dichter Eurer Bekanntschaft schickt Euch nach vielem Schwitzen und Drücken ein Bändchen mit Elzevirversen, in denen nach jedem Verse von vorne angefangen wird; aber es ist weder Sinn noch Verstand darin und man findet nicht die leiseste Inspiration, nicht die schwächste Ahnung von Kunst. Er bittet Euch um Euer Urteil.

„Ich bin nicht Dichter und kann über Ihr Bändchen nicht urteilen. Ich kann Ihnen aber sagen, daß ich es mit Vergnügen gelesen habe, daß sich ein reiches, poetisches Talent zu entfalten scheint und ein feines Verständnis für die Kunst. Ich wiederhole jedoch, daß mein Urteil gar keinen Wert hat, auch nicht den geringsten . . . ."

Soviele Worte, soviele Lügen!

* *
*

Man hat Euch zu einer Familienfestlichkeit eingeladen, und nach dem Essen fordert der Papa die Tochter auf, ein klassisches Musikstück auf dem Piano vorzutragen.

Das Stück ist so lang! Wieviel Noten werden übersprungen, wieviel werden falsch gegriffen! Wieviel Undeutlichkeit da, wo Staccato gespielt werden sollte, wieviel Nebel dort, wo tiefe Bewegung und Empfindung ihren Ausdruck finden sollte! Oh! was für Langeweile! was für eine Qual!

Das Stück ist zu Ende, das Fräulein wischt sich den Schweiß von der Stirn. Die Lügen ersterben selbst auf den kühnsten Lippen, aber die Hände sind noch unverschämter als die Lippen und klatschen in

heiliger Eintracht mitleidsvoller Heuchelei alle zusammen Beifall.

So vielfacher Applaus, so viele Lügen.

Mögen diese als Beispiele genügen für die tausend und abertausend anderen Lügen, die man jeden Tag in den Salons, auf den Straßen, in den Theatern, Schulen und überall da hört, wo es einen Menschen giebt, der leidet oder der leiden würde, wenn man ihm die volle, harte und grausame Wahrheit sagen würde.

* * *

Es giebt aber auch häufig Lügen, bei denen man neben dem frommen Mitleid auch ein gutes Teil Charakterschwäche findet, und wieder andere, ganz gute, welche täglich von geistvollen Männern und schönen Frauen ausgesprochen werden, welche außer ihrem Geist und ihrer Schönheit auch jenen liebenswürdigen Duft, jenen Flaum des frischen Obstes besitzen, den wir Bescheidenheit nennen.

Die Bescheidenheit selbst ist eine Tugend, die ganz und gar von Heuchelei durchtränkt ist; aber sie ist eine heilige, liebenswürdige Tugend, welche dem neidischen Volk und dem nebenbuhlerischen

Kollegen so viele und so grausame Schmerzen erspart.

Die Bescheidenheit ist das Feigenblatt Mutter Eva's, das dazu dient, den Glanz des Geistes, die Sonnenstrahlen der überwältigenden Schönheit zu bedecken. Wie könnten wir Alltagsmenschen ohne dieselbe so viel Glanz vertragen, und von jenem Lichte nicht verwundet werden?

Wir empfinden ein so außerordentliches Vergnügen, wenn wir plötzlich entdecken, daß ein großer Mann bescheiden ist, daß eine wunderschöne Frau nicht stolz ist, daß wir die Bescheidenheit beinahe höher schätzen als den Genius selbst, höher sogar als die überraschendste Schönheit, und daß wir ausrufen: Wie groß und wie bescheiden! Wie schön und wie so wenig stolz und hochmütig!

Eine schöne Frau dagegen, die sich unter vielen häßlichen Frauen befindet, und es nicht versteht, die auf ihrem Gesicht strahlende Sonne, die aus jeder kleinsten Pore ihrer feinen Haut schimmert, zu verbergen, giebt allen ihren Rivalinnen, ohne es zu wollen, eine psychische Ohrfeige. Und dasselbe geschieht mit einem Manne, der einen mächtigen

Geist oder alles niederschmetternden Willen hat und dabei stolz ist.

Ich will nicht leugnen, daß die Bescheidenheit zuweilen aufrichtig ist, daß sie dann nichts anderes ist, als der fortwährende Vergleich zwischen unseren Kräften und der steilen Höhe, die wir emporklimmen sollen, zwischen dem, was wir thun, und dem, was wir thun möchten, mit einem Wort, zwischen dem Realen und dem Idealen; aber neunzig mal unter hundert ist unsere Bescheidenheit eine heilige Heuchelei, eine mitleidsvolle Lüge, um den Nächsten nicht zu verwunden, um die schwachen Augen der Menge nicht zu blenden, die der Sonne nicht in das strahlende Antlitz blicken kann.

* *
*

Die Heuchelei gelangt leichter an den Pol des Bösen, als an den Pol des Guten, weil sie selbst von Natur ein Böses ist, und weil ihr elastisches und proteusartiges Wesen sie zu jeder Täuschung, zu jeder häßlichen Handlung, zu jedem Verrat fähig macht.

Von der Vorspiegelung einer falschen Liebe bis zur Anfertigung falschen Papiergeldes, vom häus-

lichen Verrat bis zum Verrat des Vaterlandes; jede Schlechtigkeit, jedes Vergehen braucht dazu der Umhüllung durch Tartuffe.

Und hier halte ich inne, denn mein Büchelchen über „das heuchlerische Jahrhundert“ soll von feinen, anständigen Leuten gelesen werden, und ich will ihnen die humoristische Psychologie der Heuchelei und nicht eine Geschichte des Verbrechens geben, das schon so viele Forscher aus der alten und aus der neuen Schule gefunden hat.

* * *

Wenn der große Wunderthäter, den wir Tartuffe nennen, dieses große Mirakel, die beiden entgegengesetzten Pole des Guten und des Bösen sich berühren zu lassen, vollbringen kann, so kann er auch jenes andere nicht geringere zur That machen, nämlich, daß sich die Pole des Lächerlichen und des Erhabenen berühren.

Ueber das Lächerliche schrieb Leopardi einige schöne Worte, die wohl verdienen, daß ich sie hier anführe; auch würde ich es nicht besser ausdrücken und das in Frage stehende Argument nicht schärfer bezeichnen können als jener wirklich hohe pessimistische Geist. Hört also.

„Die Personen sind nur dann lächerlich, wenn sie für etwas gelten wollen, was sie in Wirklichkeit nicht sind. Der Arme, der Unwissende, der Bauer, der Kranke, der Alte werden nie lächerlich sein, so lange sie sich damit begnügen, das auch zu scheinen, was sie sind und sich in den von ihnen bedingten Grenzen halten; aber sobald der Alte jung, der Kranke gesund, der Arme reich sein, der Unwissende sich auf den Gelehrten, der Bauer auf den Städter hinausspielen will, wird er lächerlich. Dieselben körperlichen Gebrechen, mögen sie auch noch so schwer und entstellend sein, würden nur ein vorübergehendes Lächeln verursachen, wenn sich der Mensch nicht bemühen würde, sie zu verstecken, das heißt, wenn er sich nicht den Schein geben würde, sie gar nicht zu haben, also etwas scheinen zu wollen, was er nicht ist. Wer scharf beobachtet, wird verstehen, daß unsere Fehler und Nachteile nicht an sich lächerlich sind, sondern nur die Mühe, die wir darauf verwenden, sie zu verbergen, und das Bestreben, sie zu ignorieren.

Diejenigen, welche einen von dem ihren verschiedenen moralischen Charakter affektieren, nur um sich liebenswür-

diger zu machen, begehen einen großen Irrtum. Diese Anstrengung, welche man auf lange Zeit nicht aushalten kann, und die daher ziemlich bald offen zu Tage tritt, und die Opposition des falschen Charakters gegen den wahren, der doch immer von neuem durchdringt, machen die Person viel weniger liebenswürdig und unangenehmer, als wenn sie ihr innerstes Wesen beständig frei und offen gezeigt hätte. Jeder auch noch so unglückliche Charakter hat irgend eine Seite, die nicht unschön ist, und die, weil sie wahr ist, wenn sie bei der rechten Gelegenheit in das rechte Licht gesetzt wird, viel mehr gefallen würde, als jede noch so schöne, falsche Eigenschaft.

Im allgemeinen verdirbt auch das Bestreben, das sein zu wollen, was wir nicht sind, alles in der Welt; und nur aus diesem Grunde werden eine Menge von Personen, die außerordentlich liebenswürdig sein würden, wenn sie sich mit ihrem eigentlichen Wesen zufrieden gäben, unleidlich. Und nicht nur Personen, sondern ganze Gesellschaftsklassen, ganze Bevölkerungen; und ich kenne verschiedene hochgebildete, blühende Provinzstädte, in denen man mit wirklicher Befriedigung und wirklichem Genuß

wohnen würde, wenn man dort nicht eine widerwärtige Nachahmung des hauptstädtischen Lebens finden würde, das heißt, daß man aus allen Kräften versucht, die Provinzstadt in die Hauptstadt umzuwandeln.

In diesen Gedanken Leopardis ist ein stark komprimierter Saft; wer aber über alle komischen und grotesken Formen der Heuchelei, Verstellung und Fiktion einen Band schreiben wollte, würde viel Tinte und sehr viel Papier gebrauchen, und wenn er einen scharfen Geist hätte, würde er uns ein Buch voll gesunder und spaßhafter, lustiger Philosophie geben.

* * *

Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist in der That nur sehr kurz, aber auch diesen Sprung kann König Tartuffe mit seinen langen Beinen machen.

Einen Wohlstand zu heucheln, den man nicht besitzt, um die eigene Würde unverletzt zu bewahren, nicht Mitleid einzuflößen und nicht eine Hilfsleistung hervorzurufen, die man weder annehmen kann noch will, ist eine Tugend starker Seelen und mutiger Charaktere.

Harte, grausame tägliche Opfer verbergen, damit die eigenen Lieben ohne Gewissensbisse einen Wohlstand, eine Bequemlichkeit genießen können, die mit dem eigenen Schweiß und Blut erkauft wird, das ist Tugend und ist Heldenmut.

Und moralische und physische Schmerzen, die nicht geheilt werden können, zu verheimlichen, um nicht Mitleid zu erregen, oder damit die Hoffnung in den geliebten Wesen, die uns umgeben, immer noch rege bleibt, ist außerordentlich schwer, und doch wird es von dem großmütigen Herzen der Starken erreicht.

Wenn wir unseren eigenen Ehrgeiz verstecken, um die Eitelkeit anderer nicht zu verletzen, oder uns von einer Wettbewerbung zurückziehen, aus der wir gewiß als Sieger hervorgegangen wären, um dem Freunde, dem Sohne, dem Vater die Palme zu überlassen, so ist das wohl Verstellung und Heuchelei, sollte aber im Wörterbuche ein Wort für sich haben, das sehr verschieden wäre von jener, die wir anwenden, um die tausenderlei Erscheinungen König Tartuffes zu bezeichnen.

Wenn Arria sich den Dolch aus der Brust zieht,

ihn mit einem Lächeln Pätus reicht und spricht: „Nimm, es thut nicht weh!“ so sagt sie eine erhabene Lüge; aber wie viele andere erhabene Lügen wurden und werden noch zwischen den häuslichen Wänden ausgesprochen, die von der Geschichte nicht überliefert werden. Aber wie ein kostbares Gut werden sie in der Geheimgeschichte der menschlichen Familie aufbewahrt, wie Diamanten, die das große, erhabene und seltene Erbgut unseres Adels und unserer moralischen Größe bilden.

Viertes Kapitel.

Warum unser Jahrhundert vor allen den Titel des heuchlerischen verdient. — Widersprüche gegen diese Taufe und Rechtfertigung des Autors. — Die Vaterschaft des XIX. Jahrhunderts. — Historische Gründe für das durchaus moderne Wachstum und Raffinement der menschlichen Heuchelei.

Bevor ich zum Studium der verschiedenen Arten der menschlichen Heuchelei, zu den verschiedenen Erscheinungen König Tartuffes übergehe, muß ich den Taufnamen, welchen ich unserem Jahrhundert gegeben habe, rechtfertigen, sonst würde ich am Ende gar als Verleumder angeklagt werden.

Und warum wollen Sie unser Jahrhundert der Heuchelei anklagen? Sie selbst haben doch gesagt, daß die Heuchelei mit dem ersten Menschen und mit der ersten Frau geboren wurde? Der Mensch hat immer und zu allen Zeiten dieselben Laster und dieselben Tugenden gehabt, höchstens, daß Laster und

Tugenden Namen und Kleidung wechseln, das ureigenste Wesen des Guten und des Bösen bleibt doch immer dasselbe.

Oeffnet nur die Bibel, das Buch der Bücher, und überall werdet ihr finden, daß tausende von Jahren vor Jesus Christus die Menschen sich eine falsche Farbe verfertigten, um sich die Gesichter zu färben und schöner zu erscheinen.

Im zweiten Buch der Könige im neunten Kapitel liest man zum Beispiel:

29. „Nun hatte aber Achazia angefangen, über Juda zu herrschen im elften Jahre Jorams, des Sohnes Ahabs.

30. Dann kam Jehu nach Israel, und Jesabel, die es gehört hatte, schminkte sich das Gesicht und schmückte den Kopf und stellte sich an das Fenster, um hinauszusehen.“

Und ein Jahrhundert später, nämlich 780 Jahre vor Christo, fühlte der Prophet Jesaias das Bedürfnis, den Töchtern Israels zu drohen, weil sie sich zu sehr schmückten und mit allen möglichen Künsten sich bemühten, zu gefallen.

17. „Und der Herr wird den Wirbel des Kopfes

der Töchter Zions kahl machen, und der Herr wird ihre Schande bedecken. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

24. Und es wird geschehen, daß anstelle des guten Geruchs Eiter sein wird und anstelle der lockigen Haare Kahlheit; und anstelle der Leibbinden werden sie mit dem Sack umgürtet sein, und anstelle der Schönheit wird Brand sein.“ — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Die Assyrer, Babylonier, Perser und andere Völker Asiens bis zum höchsten Altertum hinauf färbten sich Augenbrauen und Wimpern schwarz und brachten mit Spießglanz einen schwarzen Punkt im äußeren Winkel der Augen an, damit sie größer, schöner, wollüstiger erscheinen sollten. Sie verstanden es auch, Gesicht und Lippen mit schönen Farben zu malen.

Von den Künsten unserer alten Römerinnen spreche ich nicht, denn die blutigen Epigramme Juvenals, Martials und anderer lateinischen Schriftsteller haben den Nachkommen die Erinnerungen an Hunderte von Kriegslisten aufbewahrt, mit deren Hilfe die Matronen es verstanden, Alter und Mängel ihrer Person zu verbergen.

Und mit dieser physischen Fiktion gingen Verstellung, Verrat, fortwährende Täuschung auf die wunderbarste Weise Hand in Hand. Es gibt fast keine Seite in der Geschichte, die nicht von einem neuen Unternehmen König Tartuffes gekennzeichnet wäre. Warum soll denn allein das XIX. Jahrhundert vor allen mit diesem wenig ehrenvollen Taufnamen gebrandmarkt werden?

Weil unter den vielen psychischen Charakterzügen, welche unsere Epoche von den anderen unterscheidet, einer der hervorragendsten und ihr eigentümlich ist, — die Heuchelei, da jede historische Periode alle menschlichen Elemente in sich trägt, die aber verschieden und in verschiedenen Verhältnissen verteilt sind, sodaß ein Jahrhundert mit Recht das asketische, ein anderes das galante, ein drittes das kriegerische rc., je nach dem am meisten auffallenden Hervortreten eines oder des anderen Elementes genannt wird.

Auch die menschlichen Gesichter haben alle zwei Augen, eine Nase, einen Mund, ein Kinn, aber jedes von diesen Organen hat einen besonderen Charakter, der sofort in die Augen fällt und uns ausrufen läßt: „Was für eine schöne Nase! Was für

ein reizender Mund! Was für feurige, blitzende Augen!

Nun ist aber das neunzehnte Jahrhundert (möge sich unser Jahrhundert darüber nicht beleidigt fühlen!) kritisch, gewerbfleißig, positiv, skeptisch und noch vieles andere; aber es ist vor allem außerordentlich heuchlerisch.

Und es ist heuchlerisch, weil es ein Jahrhundert des Uebergangs ist, weil es zwischen einem vergangenen Jahrhundert der Gewalt und Unwissenheit, das noch nicht ganz begraben ist, und einer Zukunft voll Gerechtigkeit und Wissenschaft steht, von der wir schon den ersten rosigen Schimmer des Morgenrots am Horizonte wahrnehmen.

* * *

Das bürgerliche Gesetzbuch verbietet die Nachforschung nach der Vaterschaft; aber ich glaube, daß es doch wohl erlaubt ist, derjenigen der Jahrhunderte nachzuforschen, da sie ja keine Individuen, sondern die Summe von Millionen Menschen sind.

Nun ist das XIX. Jahrhundert in Europa wenigstens ein Kind des Jahres 89 und einer forschenden, kühnen, ungeduldigen, ja verwegenen Wissen-

schaft. Aus dieser Verbindung zweier bis zur Grausamkeit gewaltthätigen und bis zur Wildheit und Unbändigkeit erbarmungslosen Eltern ist ein nervenleidendes, unruhiges, launenhaftes Geschöpf hervorgegangen, das mit der Gegenwart unzufrieden ist, weil es dieselbe immer mit dem fernen, besseren Panorama vergleicht, welches seine Mutter ihm täglich vor Augen führt.

Die früheren Jahrhunderte begnügten sich damit, gewaltthätig oder asketisch zu sein, indem sie die täglichen Uebergriffe mit der endlichen Besserung und Erkenntnis der Sünden, welche die Pforten des Paradieses erschloß, in Uebereinstimmung zu bringen suchten.

Die Starken rissen den besten Teil vom Lebensmahle an sich, die Schwachen ergaben sich darin, die Brosamen und Krusten zu nehmen, indem sie an das goldene Himmelsbrot glaubten. Den zu Neugierigen, welche es wagten, einen Zipfel von dem Vorhang zu lüften, der die Gegenwart von der Zukunft trennt, um zu sehen, ob sich auf der anderen Seite eine angenehmere Wohnung oder eine reicher besetzte Tafel zeigten, wurden die Hände oder auch wohl gar der Kopf abgeschnitten.

Aber da kam das Jahr 89 und die Gewaltthätigen wurden in einem Meere von Blut ertränkt, während den Unterdrückten diese neue, bezaubernde Dreieinigkeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche eine Zeitlang auf Münzen und Fahnen geschrieben wurde, versprochen wurde. Diese neue Gottheit hatte aber weder Tempel, noch Priester, noch einen Gottesdienst.

Das Jahr 89 verehelichte sich mit einer Wissenschaft, die es wagte, alles zu berühren und alles zu analysieren, und hieraus wurde das XIX. Jahrhundert geboren, dessen wahre, aufrichtige, leidenschaftslose Geschichte erst von unseren fernen Urenkeln geschrieben werden kann.

Indem die französische Revolution allen Menschen jene auf ihre eigenen Fahnen geschriebenen drei Schätze mit roher Logik aufzwingen wollte, versuchte sie alle Diejenigen zu ermorden, die anders dachten als sie selbst. Als ob der Galgen die im Mutterschoße Ruhenden noch Ungeborenen zerstören könnte! Sie alle haben ja in ihren Adern das Blut ihrer Väter, wenn wir auch ganz außer acht lassen wollen, daß es in jeder großen Schlacht immer vielen gelingt,

dem Feuer der Zerstörung zu entrinnen und den Gedanken an die Toten verhundertfacht unberührt und warm zu bewahren.

Und die Kinder dieser neuen Generation wurden geboren, wenn sie auch nicht am heiligen Taufsteine mit geweihtem Wasser getauft wurden, sondern mit dem Blute des Jahres 89, und wurden Kinder der Revolution genannt und alle mit den drei prophetischen Worten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gestempelt, bezeichnet. Die Gesetzbücher werden zerstört, und es werden neue gedruckt, die Fahnen werden verbrannt oder werden zum Färber geschickt, aber die Menschen kann man nicht auf die Haut stempeln oder neu einkleiden. Das Blut, das in ihren Adern fließt, der Saft, der in ihrem Marke kreist, können nur ganz langsam verändert oder erneuert werden, und auch nicht durch die Thätigkeit des Henkers oder der Kanone, sondern durch die lange Verdauungsarbeit vieler Generationen.

Vielmals habe ich in Afrika, Asien und Amerika Neger, Indianer, Wilde gesehen, die nach der europäischen Mode gekleidet waren, und habe sie lächerlich, grotesk und traurig gefunden, wahre Affen als

Harlequins gekleidet. Wir Menschen alle des XIX. Jahrhunderts sind ihnen aber moralisch gleich, wir sind noch Menschen aus dem Mittelalter, das heißt wild, gewaltthätig, doch nach dem Modenbilde der neuen Freiheit und der neuen Wissenschaft gekleidet.

Habt Ihr schon jemals das traurige Gesicht des armen Affen gesehen, den der wandernde Savoyarde mit sich herumträgt, und der beim Klange des Leierkastens und dem Knallen der Peitsche aufrecht stehen muß wie ein Mensch? Wir alle, Kinder einer stürmischen Revolution und einer Wissenschaft, die noch in den Kinderschuhen steckt, wir alle machen ein Gesicht wie jener arme, als Mensch gekleidete Affe.

Auch wir stehen aufrecht und blicken in den Himmel hinein, in einen Himmel der reinsten, höchsten Idealität, aber unsere Hände können ihn nicht erreichen und oft sogar nicht einmal unsere Augen, wenn sie nicht von den kraftvollsten Teleskopen unterstützt werden.

Auch wir stehen aufrecht, durch psychische Peitschenhiebe und idealistische Musik dazu getrieben. Aber alle Augenblicke fühlen wir uns versucht, wieder Affen zu werden, uns ganz ungeniert zu kratzen,

und allen jenen Flöhen und Läusen, für welche das Jahr 89 leider keine befreiende Salbe zu finden wußte, ein wenig den Krieg zu erklären.

Und wenn die öffentliche Moralität zerstreut ist und unser Wächter schläft, so schneiden wir Gesichter und rächen uns für den langen Zwang und werden wieder Affen, das heißt Tiere, die noch den ganzen üblen Duft der Höhlen und Sümpfe, aus denen sie hervorgegangen sind, an sich tragen.

Wir achten die Gesetze, besonders wenn sie in Händen des Richters oder des Gensdarmen sind, aber oft genug lassen wir es an Respekt vor ihnen fehlen und besudeln sie mit Unflätigkeiten. Wir schätzen die ewigen Prinzipien von 89, aber wir suchen sie zu beschneiden, sie unsern noch rauhbehaarten Gliedern, unsern noch wilden Geschmacksrichtungen anzubequemen.

Die Männer vom Jahre 89 haben den Schmerz so vieler Jahrhunderte geheiligt, indem sie eine für alle gleiche Gerechtigkeit, eine für alle guten Wünsche gleiche Freiheit, Brüderlichkeit für alle Ungleichen versprachen; aber die Gerechtigkeit ist eine sehr kostbare Medizin, die Freiheit kann von Unwissenden

nicht gehandhabt werden, und die Brüder sind Menschen, welche die eigene Freiheit nur genießen können, indem sie sich die der anderen aneignen. Und jene drei Ideale, die man auf eine einzige Linie schreibt, sind so fern von uns, daß wir uns von der Geburt bis zum Grabe zwischen den Hörnern des folgenden gehörnten Dilemmas eingeschlossen finden.

Entweder wollen und nicht können,
Oder können und nicht wollen.

Und während einerseits die soziale Idealität wie die Fata Morgana vor uns zurückzuweichen scheint, sobald wir uns derselben nähern wollen, wirft die unerbittliche, unermüdliche, erbarmungslose Wissenschaft die Ruinen der alten Kirchen nieder, weil sie fürchtet, daß dieselben uns niederschmettern könnten, weil wir nicht daran gedacht haben, neue zu errichten; und wenn sie das Erdreich gleich gemacht hat, so zerteilt sie mit Hauen und Hacken die Rinde unseres Planeten, durchwühlt jede Ritze, spaltet jeden Felsen, pulverisiert jeden Ziegelstein, und wer sie fragt: „Was thust Du, Unglückliche?“ dem antwortet sie unerschütterlich: „Ich suche die Wahrheit,“ fast als ob die Wahrheit dem armen, ungefiederten

Zweifüßer je genügt hätte, der sich bekleidet hat, nachdem er sich seiner Nacktheit geschämt hat, der, nachdem er sich bekleidet, gegessen und getrunken, geschlafen und geliebt hat, immer unzufrieden ist und nach einem Gaukler verlangt, der ihn täuscht, und nach einem Dichter, der ihn mit Dingen erheitert, die niemals geschehen sind und sich nie zutragen werden.

Und nach diesem inneren Kampfe, der aus dem Menschen den grausamsten Feind des Menschen macht, nach diesem unfruchtbaren Kampfe, der seit einem Jahrhundert dauert, wagt Ihr mich noch zu fragen, warum ich unser Jahrhundert ein heuchlerisches nenne, und Ihr fragt mich noch, warum die Heuchelei herrscht und alle menschlichen Dinge regiert?

Aber die Heuchelei existiert und verfeinert sich täglich mehr, weil wir nicht zu der glücklichen Unwissenheit unserer Väter zurückkehren wollen, weil wir die große, gesellschaftliche Umwälzung, die mit dem Jahre 89 begann, noch nicht zu vollziehen wagen. Die Heuchelei existiert und wird noch fortfahren, als Herrscherin über jede menschliche Macht

zu existieren, weil wir die dichten, undurchsichtigen Lügengewebe brauchen, um das zu bedecken, was wir noch von Borstigem, Rauhem, Wildem unter unseren Kleidern haben.

Wir sind noch Kannibalen, aber Kannibalen, die der Schneider der neuen Zivilisation bekleidet hat. Die Handschuhe haben uns die Nägel nicht entrissen, auch haben die Beinkleider die geilen Instinkte der Bestie nicht in uns getötet, noch haben die Marmorpaläste oder die Tempel die bösen Gelüste des Räubers, Mörders und Verräters unterdrückt oder erstickt. —

Aber darum wollen wir nicht darauf verzichten, Engel zu sein. Mit den Füßen im Schmutz, mit oder ohne Schuhe, das ist ganz gleich; aber in unseren Büchern, in unseren Schulen, in unseren Kirchen, da fühlen wir unsere Rippen an, ob uns noch nicht die Flügel sproßen, die uns zum Himmel emportragen sollen, dorthin, wo jene drei auserwählten Idealitäten, die das Jahr 89 auf seine Fahne geschrieben hat, in Wirklichkeit herrschen.

Und da wir Tiere sind, die in Gesellschaft leben, und den üblen Geruch unserer Brüder nicht riechen,

und jenen nicht das Opfer auferlegen wollen, unsere eigenen tierischen Ausdünstungen einzuatmen, so haben wir die Kunst der Wohlgerüche, Salben und Glasuren vervollkommnet, und es gelingt uns, uns gegenseitig zu dulden und zu ertragen. Von Zeit zu Zeit haben wir uns auch gegenseitig sogar ein wenig lieb, freilich dank jener heiligen, gesegneten Heuchelei, die uns das höfliche Zusammenleben möglich macht und uns als Sittenbuch, als innere Reinigung dient, die uns desinfiziert und parfümiert und uns verschönert.

Nur unter zwei Bedingungungen wird man das künftige Jahrhundert nicht ein heuchlerisches nennen können, nämlich:

Entweder müssen wir zur alten Unwissenheit und alten Gewaltthätigkeit zurückkehren,

Oder wir müssen jene Ideale, die wir bis jetzt nur in unsere Gesetzbücher und auf unsere Fahnen geschrieben haben, mutig und entschlossen in die Herzen und Gedanken aller Menschen schreiben.

Wenn das Aeußere mit dem Inneren übereinstimmen wird, wird die Lüge eine überflüssige Kunst sein, und die Heuchelei wird in den zukünf-

tigen psychologischen Museen aufbewahrt werden, wie man heute die steinernen Pfeile und Aexte unserer Vorfahren aus der Quartärperiode aufbewahrt.

Fünftes Kapitel.

Schreckliche Worte und angenehme Dinge. — Die kleine Münze der täglichen Heuchelei, der notwendigen und der liebenswürdigen Heuchelei. — Die halbe Heuchelei aller Hälften. — Die Lehrfabel vom Ursprung des Menschen und seiner Lügen. — Die heuchlerische Luft, in der wir leben.

Da der Mensch seine ehrlichen und halbehrlichen und manchmal auch seine unehrlichen Wünsche so gut er konnte befriedigen wollte ohne jedoch auf den ehrenvollen Titel eines vernünftigen und moralischen Geschöpfes zu verzichten, so hat er ein Mittel gefunden, die beiden Dinge miteinander zu vereinigen. Er hat schreckliche, abscheuliche Wörter erfunden, um die Laster, die ihm doch so sehr gefallen, zu brandmarken, und hat sich artige, nachsichtige, wohlgefällige fabriziert, welche dieselbe Sünde bezeichnen, jedoch ohne bei irgend jemand Entsetzen oder Verachtung hervorzurufen.

Schon dieser philologische Kunstgriff würde genügend beweisen, daß er der heuchlerischste aller Bewohner seines Planeten ist, der Tartuffe aller Tartuffes.

Oeffnet das Wörterbuch und Ihr werdet unter dem Buchstaben V das schreckliche Wort Verrat finden. Und wer würde ein solches Verbrechen begehen wollen? Wer würde sich nicht schämen, ein Verräter zu sein?

Aber unter dem Buchstaben B findet Ihr das Wort Betrügerei, unter dem Buchstaben K das Wort Klugheit, unter dem Buchstaben V das Wort Vorsicht; und täglich könnt ihr wirklichen und wahrhaften Verrat begehen; aber ihr könnt dabei Betrüger, klug, vorsichtig sein und doch nicht im mindesten ein Verräter.

Was für ein häßliches Wort ist das Wort Unzucht! Und wer würde nicht ungehalten darüber sein, wollte man dieses Wort seinem eigenen Namen hinzufügen. Aber man kann galant sein, ein Anbeter, Verehrer des schönen Geschlechts, Epikuräer, sinnlich, Kunstkenner, ohne sich darüber beleidigt zu fühlen.

Was für ein entsetzliches, abschreckendes Wort ist Ehebruch! Widerwärtig im Wörterbuch, infam im Gesetzbuch, das zuweilen sogar den Kerker oder die Todesstrafe hinzufügt. Aber laßt euch nur nicht erschrecken! Man kann eine Kaprize haben, eine Ueberrumpelung der Sinne, man kann ein wenig leicht in der Liebe sein, ohne jedoch die Hochachtung der Menschen zu verlieren, selbst nicht einmal die der Frauen.

Die Schmeichelei ist ein ekelhaftes Wort, das eine ekelhafte Sache ausdrückt, und kein Mensch auf der Welt will Schmeicheleien hören, aber wir können ohne zu erröten Komplimente, allzu schmeichelhafte Worte entgegennehmen. Wir wollen nicht, daß man uns schmeichelt, (Gott behüte uns davor!) aber wir können es immerhin zulassen, daß man ein sehr nachsichtiges, ein zu nachsichtiges Urteil über uns fällt.

Und wer wird jemals zugeben, daß er hassen kann? Aber man kann in edler Weise verachten; man kann nicht ohne eigene Schuld geizig sein, aber man kann sehr sparsam sein; man kann den Müssiggang nicht lieben, aber man kann die

Ruhe anbeten, und in dieser Weise immer weiter, immerfort. Wir können alle unsere Launen befriedigen, selbst die sündhaftesten, vorausgesetzt, daß sie nicht den schrecklichen Taufnamen des Lasters erhalten, sondern mit pikanten Wörtern umkleidet werden, die unsere Heuchelei wohl verstanden hat, zu erfinden.

Lernt Grammatik und Orthographie: Lernt das Wörterbuch der Synonymen auswendig und so wird euch für neun Zehntel der Schelmereien, welche der Mensch in diesem Thal der Heuchelei begehen kann, die Straflosigkeit zugesichert werden.

* * *

Es giebt notwendige, tägliche Heucheleien, welche die kleine Münze Tartuffes bilden und täglich und zu jeder Stunde verausgabt werden, ohne daß man darauf achtet, so sehr bilden sie schon einen Teil der notwendigen Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens. Es ist eine laufende Rechnung von gegenseitigen Höflichkeiten und das ABC der elementarsten Lebensart.

Wenn ihr die Analyse eurer Handlungen an einem einzigen Tage eures Lebens macht, so werdet

Ihr wahrnehmen, daß ein Hundertstel der Lügen des Tages notwendig ist, um mit euch selbst und eurem Nächsten gut zu stehen. Sie sind wie das tägliche Brot, auf das man ein Recht hat, um durchkommen zu können. Und doch sagen die Theologen, daß jede Lüge mit sieben Jahren Fegefeuer bestraft wird.

Kaum hat man das Haus verlassen und ist noch nicht um die Ecke gebogen, so hat man bei der ersten Begegnung schon mindestens ein halbes Dutzend Heucheleien ausgeübt.

Man ist Herrn Tizio begegnet, den man kaum kennt und der einem vollständig gleichgültig ist.

Man begrüßt ihn mit einem Lächeln und zieht den Hut vor ihm ab.

Zwei Lügen zu gleicher Zeit. Das Lächeln, das ein Ausdruck des Vergnügens ist, das man bei jener Begegnung empfindet, während sie einen vollständig gleichgiltig läßt, und das Abziehen des Hutes, ein Zeichen der Achtung, während man jenen Herrn gar nicht schätzt.

„Ich habe zu meinem Bedauern gehört, daß Ihre Frau Schwiegermutter sehr krank gewesen ist?“

„Ja, aber sie ist jetzt, Gott sei Dank, außer Gefahr.“

„Das freut mich aufrichtig.“

Dritte Lüge. Man hat die bewußte Dame nie gesehen, und ihre Gesundheit ist einem nicht einen Pfifferling wert.

„Ich wünsche von Herzen, daß sie recht bald wieder vollständig hergestellt sein wird.“

Vierte Lüge, denn man wünscht gar nichts und hegt auch keine Wünsche für fremde Personen.

„Tausend Dank für Ihre freundliche Teilnahme.“

„Auf Wiedersehen! und das recht bald . . .“

Dieses „bald“ ist eine fünfte Lüge.

— — — — — — — — — — — — — —

Und wenn der eine in wenigen Sekunden fünf Lügen gesagt hat, so hat der andere in derselben Zeit mindestens ebensoviele gesagt und so sind sie beide quitt. Keiner ist dem anderen etwas schuldig geblieben und beide sind zufrieden.

* * *

Die notwendigen Lügen sind fast immer mit den liebenswürdigen Lügen, nämlich, mit jenen, die täglich an Höflichkeiten ausgegeben werden und von

denen wir sicher sind, daß sie uns erwidert werden, eng verwebt. Es geschieht nicht nur und immer nur aus Eitelkeit, daß wir unsere körperlichen oder moralischen Mängel verbergen wollen, sondern es liegt noch ein edlerer, tiefer Grund vor, daß wir nämlich denen, die sich uns nähern, nicht mißfallen wollen.

Ein gegenseitiges Verbot aller Eitelkeit, der unangenehmen Eindrücke, der moralischen Gewaltthätigkeiten jeder Art ist die notwendige Grundlage jeder gesellschaftlichen Lebensart und durchweg aus teuren, süßen Heucheleien gewebt. Und wir nennen den, der dem heuchlerischen Jahrhundert und den Anforderungen des höflichen Lebens diesen Tribut nicht zahlt, ein häßliches Original oder einen Flegel.

Von dem fortwährenden Lächeln an, mit dem man den gleichgiltigen oder vielleicht gar antipathischen Nächsten grüßt, dringt die Heuchelei so sehr in unsere gesellschaftlichen Gewohnheiten ein, daß sie die dunkelsten Mäander derselben ausfüllt und jedes Wort, jede Handbewegung, jeden Ausdruck unseres Urteils tränkt.

Man muß sehr naiv sein, oder einen großen Charakter haben, um über irgend welches Argument

der physischen oder moralischen Welt seine Meinung auf der Stelle, kurz und bündig, mit Leidenschaft und ohne Winkelzüge abzugeben.

Die vorsichtigen Leute lächeln zuerst, dann sehen sie dem Sprecher in's Gesicht. Zuweilen räuspern sie sich ein wenig, schütteln den Kopf oder zucken die Achseln, ehe sie nur eine einzige Silbe hervorbringen, und inzwischen gewinnen sie Zeit, um im Auge des Nächsten zu erspähen, was für ein Urteil ihm wohl erwünscht wäre.

Ist die Heuchelei des Anderen der ihren überlegen, so geschieht es, daß das Lächeln, die kleinen Anfälle von Räuspern, die sibyllinischen Geberden und Gesten mit unbestimmten einsilbigen Worten und bedingenden Zeiten in der Gegenwart und Vergangenheit abwechseln, bis sich die beiden Duellanten gegenseitig höchst zufrieden trennen, ohne daß sie auch nur einen einzigen Knopf an ihrem Seelengewande aufgeknöpft oder auch nur von weitem ihre eigene und eigentliche Ansicht hätten erraten lassen.

Das Lächeln ist eine der einfachsten und automatischsten Formen der Heuchelei, aber mit ihm werden Sticheleien, Scherze, geistvolle Bemerkungen,

Andeutungen, ein ganzes Arsenal von hinterlistigen und brillanten Waffen gesalzen, mit denen die Menschen dieses heuchlerischen Jahrhunderts die eigene Eitelkeit verteidigen, sich verwunden, ohne sich zu töten und sich beißen, ohne daß Blut dabei flösse.

* * *

Die Heuchelei bildet die Hälfte aller menschlichen Elemente, der guten und schlechten, der komischen und erhabenen. Sie ist die Konstitution, welche den Unterdrückten von den Gewaltthätigen, den Kleinen von den Großen mit Gewalt aufgezwungen wird. Und wenn diese Hälfte in unsrem Jahrhundert, das ich vielleicht als der erste Tartuffe, heuchlerisch genannt habe, so stark angewachsen ist, so konnte dies nur geschehen, weil in keiner anderen Zeitepoche sich so verschiedene und entgegengesetzte Elemente berührt haben.

* * *

Ihr müßt wissen, daß unser Planet einmal von Engeln bewohnt war, die sehr schön waren und sich unter einander liebten, obwohl sie alle Frauen waren (aus geschlechtlicher Eitelkeit machten die Männer die Engel männlich, aber das ist eine unverschämte Lüge, da die Engel im Gegenteil gerade alle weiblich sind.

Einmal geschah es, daß der über soviel Glückseligkeit und soviel Schönheit neidische Dämon auf die Erde herabstieg und den schönsten von allen Engeln im Schlafe notzüchtigte; und aus dieser Liebe entstand der Mensch. Darum fließt in uns allen das Blut des Engels und das Blut des Teufels. Wenn diese beiden entgegengesetzten Elemente sich befehden (was ja jeden Tag geschieht), so folgen wir jener Linie, welche die Physiker die Diagonale nennen und die Moralprediger Heuchelei.

Und die Heuchelei ist nicht nur eine diagonale Linie, sondern auch eine gekrümmte Linie. (Mögen die Mathematiker mir diese unschuldige Verunglimpfung verzeihen!) Die Wahrheit ist eine gerade Linie, die Begeisterung ist eine gerade Linie, die Tugend ist eine gerade Linie, der Heldenmut ist eine gerade Linie; das Genie ist eine gerade Linie; aber die Majorität der Menschen, die weder ein Genie, noch Heldentum, noch Tugend, noch Begeisterung, noch Wahrheit ist, lebt von Heuchelei, und findet in der Heuchelei jene Durchschnittsatmosphäre, jene gemäßigte Zone, in der sie allein leben, wachsen und sich vervielfältigen kann.

Das Mittelmäßige, welches das Höchste wünscht, ohne es erreichen zu können, ist die Heuchelei. Und vom Weinhändler, der den Wein verkauft, vom Bäcker, der das Brot verkauft, bis zu dem Schriftsteller, der seine Bücher verkauft, alle diese großen und kleinen Gewerbtreibenden der gesellschaftlichen Werkstatt bereiten und verkaufen uns ihre heuchlerischen Produkte.

Der Weinhändler verkauft uns einen Wein, der getauft oder ohne Trauben zubereitet wurde. Der Viktualienhändler verkauft uns Butter, die ohne Milch hergestellt ist, und der Bäcker Brot, das weißer ist als das wirkliche Mehl.

Und der Journalist gibt uns die Zeitung immer mit einem falschen Datum, das jünger ist als das wirkliche.

Der Verleger verfertigt uns so ein fünfzig Stück Auflagen, bei denen eine Null zu viel ist, und die auch nicht einmal neue Auflagen sind.

Der Schriftsteller giebt uns alte, frisch auflackierte Seiten für neue.

Der Erzieher giebt uns eine falsche Wissenschaft, die von außen vergoldet ist und innen aus Blech besteht

Der Gesetzgeber gibt uns eine ungerechte Gerechtigkeit, die aber den Schein einer anständigen Gleichheit an sich trägt.

Und die Frauen geben uns falsche Kurven, die aus Fischbein und Luft hergestellt worden sind.

Und die ganze Welt verschwendet Christofle-Lächeln, galvanisierte Händedrücke, und Komplimente voll Puder und Schminke an uns.

Und alle sind mit diesem fortwährenden Mummenschanz zufrieden, und wir binden uns die Karnevalsmasken nur vor, um uns mit unglaublicher Heuchelei zu überzeugen, daß wir den ganzen übrigen Teil des Jahres das Gesicht unbedeckt und frei tragen. Wir gehen jeden Abend in's Theater, um uns sagen zu können, daß wir den Tag über ein wahres, wirkliches Leben führen, und weder Possen noch Schauspiele aufführen. In jedem Journal drucken wir eine Charade, ein Logogryph oder einen Rebus ab, um uns zu beweisen, daß alles übrige klar und einfach ist wie Quellwasser, während doch unser ganzes Leben eine fortwährende Maskerade, eine ewige Komödie ist, ein Rätsel, dessen Lösung man stets auf ein Morgen verschiebt, das niemals anbricht.

Und so kommt es, daß die Luft, die uns umgibt, eine Atmosphäre der Falschheit, das Wasser, das wir trinken, ein Meer von Betrug ist. Da wir aber in dieser unreinen Luft und in diesem trüben Wasser geboren und darin groß geworden sind, so betrügen wir uns am Ende schließlich selbst, und können das Wahre vom Falschen, das Ehrliche vom Unehrlichen, das Gerechte vom Ungerechten nicht mehr unterscheiden. Und in diesem fortdauernden Widerspruch mit uns selbst lassen wir das Wahre und Gerechte wohl verwahrt im Heiligenschrein eines Tempels, den wir niemals besuchen, dem wir nie einen anderen Kultus als den eitler Worte und unfruchtbarer Phrasen widmen.

Sechstes Kapitel.

Die Heuchelei des Körpers. — Der fromme, kühne Wunsch eines deutschen Arztes. — Die sechzehn wandernden Lügen einer wieder neu hergestellten Frau. — Die schlimmste Heuchelei, welche von Putzmacherin und Schneiderin begangen wird. — Brutaler Widerspruch zwischen dem, was gelehrt, und dem, was geübt wird. — Die wirkliche Moral, welche uns von der Rosenknospe gelehrt wird.

Vor einigen Jahren wagte ein deutscher Arzt, ein sehr kühnes Buch zu schreiben, in dem er unter anderen durchaus neuen Dingen Männern und Frauen riet, vollständig nackend umher zu gehen. Es versteht sich von selbst, daß das nur im Sommer geschehen könnte, mit Ausnahme der immer warmen Länder. Aus dieser Reform sollten nach der Meinung des Autors unendliche Vorteile entstehen. Vor allem sollte die Sonne, indem sie unsere ganze Haut ungehindert küßte, dieselbe gegen die Einflüsse der Witterung stärken, sie reichlicher mit Blut und Leben füllen. Die von jedem Drucke, jeder Einengung,

jedem Bande befreiten Glieder würden sich gewandt und kräftig bewegen können, und der Gesundheit würde daraus unendlicher Segen erwachsen. Aber das genügt nicht: Frauen und Männer würden ihre körperlichen Mängel zeigen, die Schneider, Schuhmacher und Korsettmacherin so gut zu verbergen verstehen, und wenn man sich eine Frau oder einen Mann nehmen wollte, so würde es unmöglich sein, sich über die Echtheit und Güte der Ware, die doch im Heiratskontrakt mitzählt, zu täuschen.

Der Rat dieses braven deutschen Arztes wird gewiß nicht befolgt werden: das Schamgefühl existiert, das die Frucht einer langen historischen Entwickelung im menschlichen Fortschritt ist und durch ein Buch nicht zerstört werden wird; andererseits sind zu viele Personen dabei interessiert, ihre Mängel zu bedecken, als daß Schneider und Schneiderinnen für ihre Zukunft zu zittern brauchten. Männer und Frauen werden immer fortfahren, sich zu bekleiden.

Das, was ich wünsche, ist nicht die Nacktheit, sondern etwas weniger Lüge in all diesem Lack und Firnis, in jenen Kunstgriffen, aus denen unsere Toilette besteht.

Ich habe so unendlich viel über den Schaden geschrieben, der durch Schminke, künstliche Verbildung von Brust und Füßen, durch zu enges Schnüren der Kleidungsstücke hervorgerufen wird, daß ich mich nur wiederholen würde, und so will ich nur von dem moralischen Schaden sprechen, den alle diese Lügen der menschlichen Würde verursachen. In bezug auf alles Andere verweise ich den Leser auf den Anhang, der sich am Schlusse des Bändchens befindet, wo er unter der Leitung meines berühmten Kollegen Doktor Klencke eine sehr lange Liste von Schönheitsmitteln, mit denen der Mensch sich und andere zu belügen sucht, finden wird.*)

Zu allen Zeiten haben Männer und Frauen sich bemüht, ihre Mängel zu verdecken, die entweder von der Mutter Natur, oder von der Unbarmherzigkeit des Alters oder von den Unglücksfällen des Lebens herrührten. Ich glaube aber, daß wohl in keiner anderen Periode der Geschichte die Lügen so zahlreich und so hinterlistig gewesen sind.

---

*) Doktor Hermann Klencke, Diätetische Kosmetik oder Schönheit und Gesundheitspflege zur Erhaltung der äußeren Erscheinung des Menschen auf Grundlage rationeller Gesundheitslehre. Vierte Aufl. Leipzig 1888.

Nehmen wir eine Frau, wie wir sie auf unseren Straßen spazieren gehen oder in den Logen der Theater glänzen sehen.

Diese kann uns zeigen:

1. Schwarz oder goldblond gefärbte Haare.
2. Dichtere und schwärzere Augenbrauen als die Natur sie verleiht.
3. Eine mit Schwefel-Antimon vergrößerte Oeffnung des Auges.
4. Durch Schminke rotgefärbte Lippen.
5. Falsche Zähne.
6. Die Gesichtshaut weißer als die wirkliche.
7. Die Gesichtshaut rosiger als die wirkliche.
8. Durch Benzoe marmorweiße Schultern.
9. Einen Busen, der größer ist, als die Natur ihn geschaffen.
10. Eine Taille, die schlanker ist, als die natürliche.
11. Einen Unterleib, der künstlich heruntergedrückt ist.
12. Hüften oder Ueberhüften, die von Luft und Fischbein gemacht sind.
13. Füße, die kleiner sind, als die wirklichen.
14. Beine, die bedeutend stärker sind, als die natürlichen.

15. Nägel an den Händen, die rosiger sind als in Wirklichkeit.

16. Runzeln, die mit Schönheitsmitteln bedeckt sind.

Und dabei sage ich noch nicht alles!

Wenn ich eine dieser lebenden Lügen sehe, so habe ich eine Empfindung von Ekel, Mitleid und Erniedrigung.

Ekel, weil ich mir einbilde, daß ein so bemaltes Geschöpf das Kind oder den Gatten, die sich ihr nähern, mit Schwarz, Weiß und Rot färbt.

Mitleid, weil ich an die Anstrengung denke, welche die arme Frau gemacht haben muß, an die Qualen, welche sie ertragen haben muß, um den „Gebildeten und Vortrefflichen“ zu täuschen.

Erniedrigung, weil ich mich schäme, Brüder und Schwestern in Christo zu haben, die sich nicht in die unvermeidlichen Verwüstungen der Jahre schicken können und ihren ganzen Körper in eine lebende Lüge verwandeln, die in jedem Fetzchen Haut, in jedem Haare ihres Körpers, in jedem Pulsschlag ihres Lebens einen Betrug, eine Falschheit hegen.

Wen glauben sie denn damit täuschen zu können? Vielleicht können sie in dem zweifelhaften Dämmerlicht ihrer dunklen Salons, im schattigen Halbdunkel

der Kirchen oder der schlecht erleuchteten Straßen einen Augenblick einen Dummkopf bezaubern oder einen Einfaltspinsel täuschen; aber um so bitterer wird die Enttäuschung sein, wenn die Natur ihre eigentlichen Rechte in Anspruch nehmen und man unter dem Firnis das Metall, unter der Farbe den Stoff erkennen wird.

Oh! könnten doch alle die gefärbten Männer und gefirnißten Frauen nur einen dieser vielen Grüße hören, die ihnen auf den Straßen und Plätzen, in den Salons und überall da, wo sie ihre physische Heuchelei zur Schau tragen, gewidmet werden.

„Was für eine schöne Farbe! — Welch' schönes Gemälde! — Die Malerei muß aber sehr hoch gekommen sein. — Was für eine prächtige Palette! — Aber da hat ja der Anstreicher gearbeitet! — Und auch der Stuckarbeiter!" u. s. w., u. s. w.

Und achtet nur darauf, wie die menschliche Bosheit beim Abwägen der Lügen Maß und Gewicht immer übertreibt. Wenn ein Mann von fünfzig Jahren das graue Haar der Natur nicht annimmt, so gibt ihm das Mitleid des Nächsten schon sofort sechzig; würde er dagegen seine weißen Haare ganz

aufrichtig zeigen, so würde niemand daran denken, ihm ein Geschenk von zehn Jahren zu machen.

* * *

Aber die schlimmsten physischen Lügen sind nicht jene, welche sich bemühen, die Zerstörung der Jahre oder der Natur zu verbergen, die boshaftesten Lügen sind es nicht, die aus Eitelkeit begangen werden Aber viel nichtswürdigere Lügen werden den Töchtern von den Müttern, von Schneiderinnen und Putzmacherinnen, allen Frauen gelehrt, um die Wollust zu erregen, das Laster zu predigen, das man mit einem dichten Firniß falscher Scham und noch falscherer Bescheidenheit bedeckt.

Wir lehren unsere Mädchen, unter dem Blick eines verliebten jungen Mannes zu erröten, wir sagen ihnen, daß sie ihre Füße unter dem Saume ihres Kleides verbergen und den neugierigen Blicken des Publikums das kleinste Fleckchen bloßer Haut entziehen sollen. Aber gleich darauf empfehlen wir der Korsettmacherin, ein herausforderndes Korsett zu machen, damit die wollusterregenden Früchte des Liebesgartens sich um so deutlicher aus der schlanken, jungfräulichen Taille hervorheben, und wir wünschen,

daß die Schneiderinnen dem knospenden Körper unserer Töchter Formen geben, welche die Natur nur Frauen oder Hottentottinnen verleiht.

Wie kann nun bei soviel Widerspruch in Worten und Handlungen, bei soviel Antagonismus zwischen einer falschen Bescheidenheit und kecken Herausforderung die heilige Lilie der Unschuld unbefleckt erhalten werden? Welcher dieser Vorschriften sollen unsere Töchter nun Glauben schenken, jenen, welche in den Moralbüchern geschrieben stehen oder jenen, welche Schneiderin und Putzmacherin sich zurechtgelegt haben? Sollen sie die Füße verstecken und sich dafür durch die Enthüllung und Bloßstellung ihrer nackten Schultern, ihres falschen Busens oder ihrer falschen Hüften rächen? Sollen sie mit den Füßen der Bescheidenheit gehorchen und mit dem falschen Fleisch der Wollust opfern? Sollen sie etwas verbergen, damit es die Wünsche umsomehr reizt, sollen sie den Stachel bedecken, damit er um so besser sticht und tiefer verwundet?

Wenn unsere Töchter mit so vieler Unterweisung in der Heuchelei nicht alle Koketten und Lügnerinnen werden, so geschieht es nur, weil sie eine diamant-

harte Natur haben, welche die Lüge nicht umformen, das Laster nicht angreifen kann. Die große Majorität jedoch, die in dieser verdorbenen Luft der allgemeinen Heuchelei unbewußt aufwächst, lernt jetzt mit falschen Kurven und gezwungener Schlankheit lügen, um später mit falschem Lächeln, falscher Liebe und mit dem von dem weichen, stillen Teppich der Bescheidenheit verhüllten Laster zu lügen, jener Bescheidenheit, welche die grellen Laute, die lärmenden Fanfaren des Falschen dem Ohre fernhält, und die Verletzungen verbirgt, welche der Unschuld, Tugend und Wahrheit täglich zugefügt werden.

Liebevolle Mütter, weise Erzieherinnen, achtet die Natur, die so langsam und mit soviel Schamgefühl in einem langen Kreislauf von Jahren nach und nach jene geschlossene Knospe entfaltet, die eines Tages eine üppige Rose, an Duft und Farben reich, sein wird.

Die Natur, welche die erste Lehrerin jeder Tugend ist, sowie sie die Mutter aller Dinge ist, läßt unseren Töchtern, die in Geist und Körper noch Kinder sind, mehrere Jahre lang die kindlichen Formen; dann legt sie leise, ganz leise an jenen engelhaften Körper ihren

zauberischen Stift an und schattiert im Kinde die Formen des Weibes und im Weibe den Engel.

Die zu strengen geraden Linien beugen sich allmählich, als ob sie dem inneren Hauche der Jugend gehorchten, die sich erweitert und an Ausdehnung gewinnt. Die mehr grüne als rosige kleine Knospe wird nach und nach mehr rosig als grün; aber auch im Hymnus des Maies, der so viele Düfte und einen so reichen Farbenzauber dankbar gen Himmel schickt, verschwinden die grünen Kelchblättchen nicht, noch verlassen sie die rosigen Blumenkronenblätter; und das Grüne, die Schamhaftigkeit, stirbt mit dem triumphierenden Rosigen, ohne es jemals zu verlassen.

Ihr dagegen, unwissende, sittenlose Mütter, ihr wollt die Knospe der Natur mit Gewalt öffnen und vergewaltigen und werft das Gewand des Gauklers auf den jungfräulichen Körper und verwandelt die heilige, reine Blume der unbewußten Unschuld in eine pikante Sauce mit reizenden aphrodisischen Gewürzen.

Und dann wundert ihr euch, wenn die so frech geöffnete Blume die Beute ekelhafter Käfer und gewaltthätiger Hummeln wird, dann beklagt ihr mit falschen Thränen, daß die Heuchelei, die zugleich mit

Himmelsthau in die goldene Schale eines reinen Mädchens gegossen wurde, wächst und sich ausbreitet und jede Furche des Herzens einnimmt, um falsche Tugenden und falsche Laster hervorzubringen, die Liebe zu vergiften, die Familie zu infizieren und im weiten Kreislauf die menschliche Gesellschaft zu demoralisieren.

Siebentes Kapitel.

Die Heuchelei des Herzens. — Die Erziehung ist die erste Lehrmeisterin. — Gesetz gegen die Superlative. — Alle sind meineidig und alle prahlerisch. — Die drei widersprechenden Gesetze, welche die Welt regieren. — Die moderne Denkmalsucht, die auserwählte Form der gesellschaftlichen Heuchelei.

Seit unserer Geburt sind wir gewöhnt, Komplimente zu machen und zu empfangen. Wir sind so sehr gewöhnt, allen Menschen Achtung und Zuneigung zu bezeigen, daß es uns sehr schwer wird, zu begreifen, ob man uns lobt, um über uns zu spotten, oder ob man uns Wohlwollen nur aus Gewohnheit bezeigt.

Mehr als die Hälfte unserer Erziehung besteht darin, daß man uns lehrt, unsere Empfindungen zu verbergen und das auszudrücken, was wir nicht fühlen. Und das geschieht ohne unsere böse Absicht, im Gegenteil, mit der guten Absicht, höfliche Männer

und artige Frauen zu erziehen. Es ist immer derselbe verhängnisvolle, wunderliche Einfall, der die Pflanze des gebildeten Menschen schon an den Wurzeln zernagt: die übermütige Anmaßung, vollkommene Männer und unübertreffliche Frauen sein zu wollen oder wenigstens scheinen zu wollen.

Es ist ja natürlich, daß der größte Teil der Personen, denen wir auf der breiten Hauptstraße des Lebens begegnen, uns vollständig gleichgiltig lassen, ja daß uns manche von ihnen schon beim ersten Anblick geradezu antipathisch sind. Aber die Erziehung lehrt uns die Antipathie zu verbergen und die Gleichgiltigkeit mit einem Firniß der Liebenswürdigkeit zu vergolden. Darum, wenn wir eine wirkliche tiefe Verehrung oder lebhafte Sympathie für jemand empfinden, so sehen wir uns genötigt, die Hand an das Arsenal der Superlative zu legen, wenn wir es nicht etwa schon vollständig in den täglichen Komplimenten und banalen Höflichkeiten erschöpft haben.

Oh! wenn ich nur für eine halbe Stunde ein Tyrann ohne Konstitution wäre, so würde ich unter den vielen Gesetzen, welche von den Parlamenten nie votiert werden, auch das folgende herausgeben:

„Im ganzen Gebiete des Reiches der Aufrichtigkeit ist es absolut verboten, Superlative zu gebrauchen, da diese in Wirklichkeit nur wilden Horden und einer kindlichen Civilisation eigen sind.

Jeder in der Unterhaltung gebrauchte Superlativ wird mit Zwangsarbeit bestraft.

Alle Hypersuperlative, alle lobenden Hyperbeln und andere ähnliche Schmeicheleien der Rede werden dem Morde gleich geachtet und daher mit dem Tode oder lebenslänglichem Kerker bestraft werden."

* * *

Wenn wir infolge unserer Erziehung zeigen wollen, daß jeder Mensch, nur weil er Mensch ist, Achtung und Wohlwollen verdient, so müssen wir jeden Augenblick die bittersten Bissen hinunterschlucken, unsere Natur vergewaltigen und das Wahre beleidigen. Kaum sind aber der Gleichgiltige und der Antipathische aus dem Bereich unserer falschen Komplimente verschwunden, so rächen wir uns für die an uns selbst verübte moralische Gewaltthätigkeit und sprechen schlecht von dem, den wir gelobt haben,

und bewerfen den mit Schmutz, dem wir vor wenigen Augenblicken die Hand gedrückt haben.

Diese Doppelzüngigkeit, diese Demonstrationen nach zwei Seiten verletzen zuerst unser moralisches Gefühl, dann aber gewöhnen wir uns auch an das, was die Anderen thun, folgen ihrem Beispiel und werden bald alle zusammen Anbeter im Tempel des zweistirnigen Janus, der in allen Religionen der Welt das erste Idol, der oberste Gott der heuchlerischen Menschheit hätte sein sollen.

* * *

Der Mißbrauch der Superlative beschränkt sich jedoch nicht allein auf die tägliche Sprache der Konversation, sondern dringt tief in die menschliche Natur ein, durchtränkt sie in ihren freundschaftlichen Beziehungen, in ihren Zärtlichkeitsergüssen, in ihren sozialen Bündnissen.

Daher stammen alle die Schwüre ewiger Anhänglichkeit, die heiligen Versprechungen ewiger Freundschaft, diese hohen Ideale von Opfer und Entsagung, die erhabenen Lieder vom Heroismus, die aus jeder Hütte oder aus jedem Palaste zum Himmel emporsteigen, aus dem Schoß der Familie,

wo Menschen gebildet werden, bis zu den Versammlungssälen der Parlamente, wo die Menschen regiert werden. Wenn man den Worten glauben sollte, so gibt es keine Idealität, die dem ungefiederten Zweifüßer genügen könnte, gibt es keinen Aufschwung der Begeisterung, dessen er sich nicht fähig fühlte. Inbezug auf Thatsachen gibt es keine Transaktion, zu welcher er sich nicht herbeiließe, keine Schlechtigkeit, zu der er sich nicht erniedrigen würde, vorausgesetzt, daß nur der Schein gewahrt wird und das unsterbliche Palladium, das wir im heiligen Reliquienkästchen der alten Heucheleien aufbewahren, nicht befleckt werde.

Ich finde zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir scheinen wollen, einen fortgesetzten Gegensatz, einen so gewaltigen Widerspruch, daß ich die gesitteten Menschen nur mit Geschöpfen vergleichen kann, die verdammt sind, die Erde immer mit ihren Füßen zu treten, aber aus Prahlerei Pappflügel tragen, oder mit Pygmäen, die immer auf den Stelzen ihrer Superlative und ihrer Heucheleien einhergehen.

Ich will durchaus nicht leugnen, daß dem allen ein

nicht geringer Keim guter Absichten, eine unbewußte Anstrengung, Fortschritte zu machen, sich zu bessern, sich über das verdauende und schlafende Volk zu erheben, zu Grunde läge; darum hat man auch sagen können, daß die Heuchelei eine Huldigung wäre, die man der Tugend darbrächte.

Mag es eine Huldigung sein, wenn aber diese Huldigung seit Jahrhunderten unfruchtbar und platonisch bleibt, wenn man fortfährt, einen fernen, unsichtbaren Gott anzubeten, ohne sich ihm zu nähern, so frage ich mich, ob es nicht weiser, nicht moralischer, nicht würdiger wäre, uns den Gott des Ideals näher zu bringen, dahin, wo wir hoffen dürfen, ihn zu erreichen, wenn wir uns auf die Fußspitzen stellen, oder wenn wir die Arme ausstrecken.

Wäre es nicht besser, wenn wir, statt immer Helden, immer Märtyrer, immer Engel sein zu wollen, uns damit begnügen würden, Ehren-Männer zu sein, aber in Wirklichkeit und immer, sowohl in der gewöhnlichen Ausübung des häuslichen Lebens als in den gesellschaftlichen Beziehungen, sowohl im Hause als in der Kirche, als im Parlament?

Es heißt, daß die Gascogne das Land sei, in

dem die Prahlerei am meisten in Blüte stehe, und ein Franzose that den Ausspruch, daß Frankreich die Gascogne Europas wäre. Gut, ich gehe noch einen Schritt weiter und erweitere die geographischen Grenzen der Definitionen, und sage, daß ganz Europa zusammengenommen mit allen seinen zivilisierten, in der Welt zerstreuten Kolonien die Gascogne unseres Planeten ist, das irdische Paradies aller Prahler, Aufschneider, Eisenfresser und Don Quixotes.

Im neuen italienischen Strafgesetzbuch wurde mit weiser Berechnung die Strafe für den Meineid gestrichen. Hätte man dieselbe beibehalten, so hätte man, um logisch zu sein, die ganze menschliche Gesellschaft bestrafen müssen. Wer unter uns kann sich rühmen, nie einen Meineid gegen irgend jemand oder inbezug auf irgend einen Gegenstand gesagt zu haben? Wahrscheinlich haben wir nicht die ersten drei Finger der rechten Hand zum Himmel erhoben, auch nicht die linke Hand auf das Heilige Evangelium gestützt, als wir einer Frau oder einem Manne, einem Prinzip oder einem Ziel, dem Himmel oder der Erde ewige Treue schwuren; aber nach und nach ist das Gestirn, dem wir den heiligen Eid geleistet haben,

in die Abenddämmerung hinabgesunken und endlich erloschen in der tiefsten Finsternis einer Vergangenheit, die nicht wiederkehrt. Und andere Sonnen sind heraufgestiegen, denen wir andere Schwüre geleistet, und diese Sonnen sind wiederum hinabgesunken in die Nacht des Vergessens. Schwüre und Meineide sind einer dem anderen gefolgt, wie die Tage im ewigen Wechsel den Nächten folgen, und wir haben uns an diesen ewigen Wechsel gewöhnt, ohne auch nur im geringsten von dem Ekel der Seekrankheit zu leiden.

* * *

Wir Christen und zivilisierten Menschen werden von drei verschiedenen Kodices regiert, während wir eigentlich nur einen haben sollten. Darum ist auch das geschriebene Gesetz heuchlerisch und säet Falschheit auf die Pfade und Bahnen der Gerechtigkeit; denn diese drei Kodices sagen nicht immer dasselbe, oft genug widersprechen sie sich ganz klar und offen.

In der Schrift steht geschrieben, daß, wenn Dich jemand auf die Wange schlägt, Du ihm die andere darbieten sollst, damit das Gesetz der Symmetrie nicht verletzt wird.

Im Strafgesetzbuch steht, daß, wenn Du geschlagen wirst, Du den Beleidiger anklagen sollst, der dem Gesetz gemäß bestraft werden wird.

Im Kodex der öffentlichen Meinung, der weder gedruckt noch geschrieben ist, der aber stärker ist als die beiden erstgenannten, heißt es, daß, wenn Du eine Ohrfeige bekommst, Du dem beleidigenden Teile Deine Zeugen schicken sollst, daß Du Dich mit ihm duellieren, entweder selbst töten oder getötet werden mußt, je nach dem Wechsel des Glücks.

Welcher dieser drei Gesetzgebungen mußt Du gehorchen, um als moralischer Mensch zu gelten? Welchem dieser drei Gesetze mußt Du Gehorsam leisten, um den Ruf als Ehrenmann zu bekommen und zu bewahren?

* * *

In Gottes Gebot steht geschrieben, daß der Wunsch nach dem Besitz der Frau eines Anderen schon Todsünde ist.

Im bürgerlichen Gesetzbuch steht, daß der Ehebruch mit sehr schweren Strafen geahnt wird.

Im Kodex der öffentlichen Meinung bestraft ein artiger Scherz oder ein Kompliment die Untreue des

Mannes oder der Frau und niemand wird dem galanten Ehemanne seine Achtung versagen. Aber welchem dieser drei Gesetze soll ich folgen? Warum besteht in einer so delikaten Sache eine so große Verschiedenheit in den Urteilen?

Warum?

Weil wir immer prahlerische Zweifüßer sind, die auf Stelzen einhertreten und Papiermaché-Flügel tragen und auf dem Theater des Lebens als Riesen, Engel oder Helden gekleidet umherspazieren, auf Stelzen, mit Flügeln oder mit klirrender Rüstung. Weil wir alle, groß und klein, dramatische Künstler sind, bald Charakterdarsteller, bald Spaßmacher, bald Tyrann, oft sogar alle drei zugleich.

Wir wollen zu den hundert und eine Definitionen des Homo sapiens Linne's noch diese hinzufügen, die gewiß zu den besten gehört:

Der Mensch ist ein im höchsten Grade komisches Tier.

Und wenn wir über die Fratzen der Affen, über ihre Gesichterschneiderei lachen, so lachen wir, ohne es zu wissen, über uns selbst; wohl zehnmal am Tage runzeln wir unsere olympische, vom Finger

Gottes gezeichnete Stirn über die ewigen Prinzipien des Wahren und Guten; aber zwischen einem und dem andern Stirnrunzeln der Halbgötter kratzen wir uns die Seiten oder die Schamleiste, ärgerlich über die ewige Komödie, zu der wir uns ganz allein verdammt haben, um die Rollen Agamemnons oder Attilas darzustellen, die mit blechernen Helmen und hölzernen Schwertern, mit Kränzen aus Talk und mit den Glöckchen des Gauklers ausgestattet werden.

* * *

Auch die Sucht, Monumente zu errichten, die aus unserem Jahrhundert das Jahrhundert der Bildhauer und Einweihungsreden macht, ist eine der vielen Formen der Herzensheuchelei.

So lange die großen Männer leben, demütigen sie unsere Kleinheit, und es gibt wohl keinen Mangel, keinen Fehler, den wir nicht mit den Gläsern des Mikroskrops zu entdecken wüßten. Sobald sie aber tot sind, müssen wir sie beweinen, um uns selbst zu ehren, und der Ewigkeit unserer Trauer, der Bitterkeit unseres Schmerzes können nur der Marmor und die Bronze entsprechen, die soviel länger dauern,

als wir und den kommenden Jahrhunderten die Lügen der Zeitgenossen unverändert übermitteln.

So lange die Großen noch am Leben sind, wird ihnen Gerechtigkeit, ja sogar noch viel weniger, partielle Kritik zuteil, welche die Flecken ins Riesenhafte vergrößert und die Sonne verdunkelt. Man ist nur unter der Bedingung groß, wenn man dem niedersten Paria des Gedankens das Recht gibt, Einen auf öffentlichem Platze zu entblößen, Einem jede Falte zu sondieren, jedes Haar zu messen.

Aber sind sie einmal tot und der Neid der Mittelmäßigen durch die Gleichheit der Fäulnis und das Niveau der Grube gerächt, so gibt es keine Hyperbel, keinen Superlativ, der hinreichen würde, sie zu erhöhen. Ihre Augen sind erloschen und ihr Licht kann niemand mehr blenden. Ihre Faust ist geöffnet und kann auf keine lebende Seele mehr kraftvoll niederfallen. Ihre Stimme ist tot und kann weder Uhus noch Fledermäuse erschrecken. Sind sie tot, so wird ihre Größe das Erbteil aller, und alle sind Erben ihres Ruhmes.

Und indem die Erben weinen, frohlocken sie, und die Erben vergessen den langjährigen Neid, den bit-

teren Groll, den täglichen Geiz und werden auf eine Stunde zu Verschwendern und dekretieren ihnen eine Statue, einen Marmor oder eine Bronze, die der Nachwelt erzählt, in wie hohem Grade unsere Zeit es verstanden hat, die großen Männer zu ehren, und allen sagt, wie sehr und in welcher Weise sie groß waren.

O heilige, süße und nie genug gelobte, menschliche Heuchelei! Du lügst oft und gern, Du lügst in liebenswürdiger und anmutiger Weise, aber Deine Lügen sind nichts als ein Hauch, und Du spielst mit ihnen wie Kinder mit schillernden Seifenblasen. Aber wenn die letzte Stunde der Gerechtigkeit geschlagen hat, dann läßt Du die eitlen Worte und schneidest Deine unsterblichen Antworten in Marmor oder gießt sie in Bronze. In einer Stunde löscht Du alle die kleinen langjährigen Ungerechtigkeiten, mit denen Du die Lebenden gequält hast, aus, und dem armen menschlichen Leichnam, der sich nicht mehr freuen kann, spendest Du mit freigebiger Hand Ruhm und Verehrung.

O süße, o heilige Heuchelei! Mit kundiger Hand verwebst Du im Schoß der Familie den Dolch des

Verrats mit dem von blühenden Liebesrosen umwundenen Thirsos! Du läßt den Klatsch, das Uebelwollen und die Freundschaft, den Neid und die Verehrung Arm in Arm durch die Straßen der Stadt spazieren. Im Tempel Gottes näherst Du Dich dem heiligen Orte des Mysticismus mit der kindischen Neugier, der weiblichen Eitelkeit, den Grimassen der Idolatrie. Und wenn Du die Lebenden täglich mit tausend Freuden überschüttest, so vergißt Du auch die Toten nicht, die Du allein für die Ungerechtigkeiten der Lebenden rächen kannst.

Hundert- und tausendmal gesegnet seist Du, Du erstgeborene und am meisten geliebte Tochter unserer Zivilisation!

Achtes Kapitel.

Die Heuchelei des Gedankens. — Die Koketterie des Gedankens und die Hermaphroditen des Falschen. — Die Heuchelei der Advokaten und die Philippika gegen dieselben. — Die Anbetung des Fetisch, Göttin Vernunft. — Die tausend Heucheleien der Wissenschaft und Schule.

Um die Heucheleien des Gedankens von der des Gefühls zu trennen, bedarf es gewiß einer großen Arbeit der zerstörenden Analyse; denn diese beiden menschlichen Elemente sind so eng untereinander verwebt und vermischen sich so sehr mit einander, daß bis jetzt niemand einen Affekt hat finden können, der nicht gedacht worden wäre, oder einen Gedanken, der nicht in den innigsten oder indirekten Beziehungen zum Herzen gestanden hätte.

Ich habe durchaus nicht die Absicht, in diesem Volksbüchelchen einen Vortrag über wissenschaftliche Psychologie zu halten oder die Kritik der reinen

Vernunft hier noch einmal durchzumachen. Mag es dem höflichen Leser genügen, zu erfahren, daß es mir gelungen ist, die Betrügereien der Affekte von denen des Gedankens zu trennen, nur, um die sich gleichenden Dinge besser einander näher zu bringen und diejenigen, welche wenig Verwandtschaft untereinander haben, von einander zu entfernen.

*　*
*

Es gibt eine Koketterie des Gedankens, wie es eine Koketterie für die Toilette gibt. Wir verstehen es, den ersteren mit Hilfe von viel Kunst und viel Flittertand als das, was er nicht ist, erscheinen zu lassen, die Widerspänstigsten zu bezaubern und die leidenschaftlichsten Verehrer des Wahren zu verführen.

In der Theorie ist alles Lüge, was nicht Wahrheit ist, aber in der Praxis des täglichen Lebens gibt es halbe Lügen, die natürlich auch halbe Wahrheiten sein müssen. Außer diesen Hermaphroditen des Wahren haben wir nun noch unzählige Abstufungen, unendlich verschiedene Kombinationen, in denen das Falsche und das Wahre sich im verschiedensten Maße miteinander mischen, wo wir die Wahrheiten mit den Gewändern der Lüge bekleidet sehen

und ganz besonders die Lügen mit dem strengsten Kostüm der Wahrheit.

Diese chemischen Mischungen, diese Verkleidungen kann man von selbst hervorrufen oder sie werden in der Schule gelernt, dort, wo eine falsche Philosophie, die nichts anderes ist, als eine Akrobatik oder eine Kabbalah des Gedankens, unter dem Vorwande, uns das Denken zu lehren, uns (ohne es zu wollen) die Kunst lehrt, mit Hilfe der Syllogismen, Paralogismen und anderer Ismen, welche die alte Bewaffnung der Logik bilden, das Falsche zu finden.

Es ist sehr selten, daß der gesunde Menschenverstand sich durch alle diese Zylinder und Streckwerke der dogmatischen und metaphysischen Philosophie, die in unseren Schulen gelehrt wird, hindurchwindet und unbeschädigt daraus hervorgeht. Und wenn der gesunde Menschenverstand einmal die rechte Straße verloren hat, dann ist es sehr schwer und sehr selten, daß er sie wiederfindet.

* *
*

Es giebt eine Profession, die von vielen erwählt wird und wie geschaffen ist, um sich in den feinsten und schwierigsten Heucheleien des Gedankens zu

vervollkommnen, diese Profession ist die des Advokaten.

Zu beweisen, daß der Verbrecher unschuldig ist, ist das Ideal des Advokaten, und je schwerer das Verbrechen ist, je überzeugender die Beweise, umsomehr bietet der Verteidiger all' seinen Scharfsinn auf, um zu beweisen, daß der Angeklagte der vollkommenste Ehrenmann ist. Ich frage nur, was soll nach einigen Jahren dieser gymnastischen Logik aus einem menschlichen Gehirn werden? Wie soll der Kultus des Wahren und der Glaube daran in einem Publikum befestigt werden, das die Advokaten der verschiedenen Parteien sieht und hört, die sich in einem Zweikampf von Sophismen, Widersprüchen und Heucheleien gegenüberstehen?

Und der Advokaten gibt es sehr viele und es wird als eine soziale Pflicht angesehen, für einen Akt der höchsten Menschlichkeit, daß der Vatermörder, der Vaterlandsverräter, der Verbrecher, der seine eigene Schuld bekannt hat, verteidigt werden, denn wir sind wachsame, zärtliche Hüter der Gerechtigkeit.

Die Advokaten sind heute die mächtigsten Bürger unseres sozialen Organismus, weil sie von der einen

Seite die Schlüssel zum Kerker, zum Zuchthaus, zur Galeere in der Hand haben, von der anderen Seite über das Vermögen und die Ehre aller entscheiden, wenn es sich um Zivilsachen handelt. Aber dabei bleiben sie nicht stehen, denn die fortwährende Uebung in der Rede und die gymnastische Gewandtheit ihres Gedankens befähigen sie in hohem Grade, zwischen den Felsen des großen Meeres der Politik hindurchzuschiffen. Heutigen Tages ist vor allem das Wort, die Rede zum ersten Werkzeug in der Kunst des Regierens und in den Wettkämpfen der Parlamente geworden.

In der äußerst verwickelten Kabbalah, dem Organismus und Mechanismus unserer modernen Zivilisation, zwischen den Labyrinten von Gesetzen und Regeln, die sich abwechselnd bekämpfen, in dem wirren giftigen Wespennest von so vielen uneinigen Stimmen, welche alle das Recht zu haben glauben, das Wort führen zu dürfen, unter einer solchen Fülle von alten, zur Erde gestürzten Ruinen, die uns oft zum Straucheln bringen, und den rauhen Schößlingen neuer Pflanzen, welche die Erde durchbrechen und ihren Platz an der Sonne beanspruchen,

unter allen diesen schreitet der Advokat allein sicher und unerschrocken dahin, und führt die des Weges Unkundigen, die in der Behandlung des Kompasses Unerfahrenen an der Hand. Wir Alle aber sind Unerfahrene und Unwissende. Wir können uns durch Witzworte und Satiren an den Advokaten rächen. Aber diese sind uns in der Praxis des täglichen, sozialen Lebens ebenso notwendig wie Bäcker und Maurer.

Und die Advokaten werden zunehmen und sich vermehren wie die Heuschrecken, bis eine neue Aera kommen wird, welche das Getriebe der gesellschaftlichen Maschine vereinfachen wird, bis die Ruinen alle weggefegt sein werden, welche einen so großen Teil kultivierbarer Erde bedecken, und die noch zarten Schößlinge einer besseren Zeit emporgewachsen sein werden, dann werden unsere Kinder im Schatten jener zu Bäumen gewordenen Keime sitzen können, Bäume, die so groß sind, daß sie ihnen Schatten und Nahrung, Ruhe und Erholung gewähren.

* * *

Die Heuchelei des Gedankens wird aber nicht nur auf den Bänken der Gymnasien oder von den

Kathedern der Philosophie gelehrt, auch wird sie nicht allein von den Advokaten erlernt. Die metaphysischen Philosophen und die Advokaten sind so zu sagen die Spezialisten in dieser Kunst; aber die Heuchelei herrscht und regiert in allen Schulen, sie wird mit dem Alphabet gelehrt und selbst auf der Universität hört man nicht auf, sie zu lehren, und von hier aus wird die ganze Pädagogie der modernen Völker durchdrungen.

Die neue Gesellschaft, eine Tochter des Jahres 89 und der Wissenschaft, nach so vielen Jahrhunderten einer schmählichen, feigen Sklaverei endlich erlöst, hat sich in ihren eigenen Erlöser verliebt, hat ihn auf den Thron und den Altar erhoben und ihm weltliche und religiöse Ehren verliehen. Und darum ist einer der hervorragendsten Charakterzüge unseres Jahrhunderts der, die menschliche Vernunft über alles gestellt zu haben, ohne Erörterung und ohne Hintergedanken. Die Wenigen, welche sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben und ach und weh schreien gegen die Invasion, widerstehen dem heftigen, unwiderstehlichen Strome, der sie fortreißt und überschwemmt, in der Regel nur schwach.

Wir beten die Göttin Vernunft unter der nackten, rohen Form unserer Vorfahren aus der französischen Revolution nicht mehr an, wir haben sie aber in jeder Schule, unsichtbar und allmächtig wie Gott, aufgestellt, ihr allein opfern wir jedes Bedürfnis des menschlichen Herzens, jedes Gefühl, jeden geheimen Schauer, jede Regung.

Wissen ist können, wissen ist wollen, wissen ist Reichtum, ist Glückseligkeit; es ist das einzige genaue Maß jedes menschlichen Wertes. In den modernen Schulen wird es studiert, wieder studiert und von neuem studiert; denn das ist die erste und fast einzige Aufgabe der Söhne des Prometheus, die ihren Vater rächen müssen, der vom Geier verzehrt wurde, weil er zuviel wissen wollte.

Diese Erbsünde unserer Schulen, die, wie ich in meinem Buche: „Das nevrose Jahrhundert“ gezeigt habe, uns alle zusammen nervenkrank macht, verleiht unserem Jahrhundert auch die zweite und schlimmere Taufe als heuchlerisches Jahrhundert.

Da man nicht alles wissen kann, was in den Büchern unserer Bibliotheken geschrieben steht, so muß man doch wenigstens die Einbände gerochen,

die Titel gestreift haben, oder die Namen der Autoren auswendig wissen. Während die Wissenschaft in ihrer unausgesetzten Thätigkeit das Wunder der Vervielfältigung der Brote und Fische immer von neuem vollzieht, sich bis in's Unendliche teilt und verzweigt und aus dem alten Bienenkorb der Wissenschaft ein Labyrint von Bächen und Bächlein, von Kanälen und Kanälchen schafft, muß der gebildete Mensch, der moderne Mensch, der Mensch, der sich selbst achtet, wenigstens die geographische Karte dieses bewundernswürdigen Bewässerungssystems, das aus unserer Wissenschaft eine Reproduktion von Holland im vergrößerten Maßstabe macht, auswendig wissen.

Wenn unsere Vorfahren die Programme unserer freien Gymnasien lesen und studieren würden, so würden sie entsetzt sein, gerade so wie wir bei der Erzählung der Gargantuelischen Mahlzeiten der homerischen Helden entsetzt sind, nur mit dem Unterschiede, daß das Entsetzen unserer Vorfahren hundertmal größer und gerechtfertigter sein würde als das unsere.

Wenn Ulysses und Achilles sich bei Tische ganzer

Ochsen und Bratspieße voll Vögel bedienten, so stand ihr Magen auch ganz auf der Höhe dieser cyklopischen Mahlzeiten; wir dagegen, wir neugeborenen Säuglinge der modernen Revolution, wir haben infolge von langer Gedankenhungersnot noch blutarme Gehirne; unsere Gehirne leiden an der Phrasenwassersucht und sind unfähig, das zu verdauen, was ein Jahrhundert des wissenschaftlichen Fiebers für uns an substantiellen Nahrungsmitteln und Reizmitteln vorbereitet hat.

Ich will nachsichtig sein, parteiisch, sehr parteiisch für den Gedanken gegenüber dem Herzen, und sage euch, daß beide sich in die zwei Hemisphären der menschlichen Welt gleichmäßig teilen sollen. Aber sagt mir nur um's Himmelswillen, wieviel Raum nimmt denn das Herz, das Gefühl in unserer Erziehung ein, die von Zahlen, Namen und Definitionen starrt und so arm an Gefühl ist?

Nicht den zehnten, nicht den hundertsten Teil. Alles für die Wissenschaft, nichts für das Gefühl, und dennoch ist es der erste Faktor der Glückseligkeit, der Moralität, und gestehen wir es nur, auch des Fortschritts.

Ihr habt in den Schulen die Religion unterdrückt, weil die eurer Väter euch alt und abgenutzt erschienen ist, weil es euch dünkt, daß sie mit der Vernunft, der unsichtbaren und allmächtigen Göttin jeder Schule, ins Handgemenge kommen könnte, aber was habt ihr an ihre Stelle gesetzt?

Nichts, nichts und wieder nichts.

Ihr habt von der Mahlzeit eines Hungernden eine Schüssel genommen, weil sie eurer Ansicht nach für ihn unverdaulich sein könnte, aber ihr habt nicht daran gedacht, eine andere gesunde Speise an deren Stelle zu bereiten. Aus Furcht vor einer Verdauensstörung habt ihr den Hunger beibehalten, und wenn eine Verdauensstörung uns krank machen kann, so kann der Hunger uns töten, auch nach Succi, auch trotz Succi.

Und während unser Jahrhundert den Hunger nach dem Ideal zum Schweigen bringt oder, besser gesagt, nur verbirgt und den Wermut und Absynt des Realismus und der Zola-Litteratur einsaugt, sagt es mit einem falschen Lächeln, mit einem Lächeln, das heiße Thränen umhüllt, daß es nicht nach dem Ideal hungert und dürstet.

Und trotzdem lügt es, lügt unverschämt, wenn es mit lauter Stimme, mit der Stimme von Millionen von Menschen behauptet, daß die Wissenschaft für alles genügt, und verdient mit vollem Recht die schmähliche, entehrende Bezeichnung: heuchlerisches Jahrhundert.

Und wenn es noch wenigstens eine wahre Wissenschaft wäre, eine gesunde Wissenschaft, jene, zu welcher der Schöpfer im Garten unsere Ureltern verdammte, die in diese verhängnisvollen Worte zusammengefaßt ist: Ihr werdet sein wie Gott, ihr werdet wissen, was gut und böse ist.

Aber nein und noch einmal nein. Die neue, auf unsren Schulbänken von Lehrern, die oft noch unwissender sind, als ihre Schüler, aufgetischte Wissenschaft, ist ein Ragout aus allerhand Ueberresten der alten Küche mit neuen Saucen; es ist eine pikante Brühe von Bruchstücken aus jedem Reiche der Natur, jeder Provinz des Gehirns, jeder kleinen Provinz-Kommune.

Unsre moderne Wissenschaft, die unsrer Schulen meine ich, ist die alte Encyclopädie, die mit der neuen in Uebereinstimmung gebracht wird; sie ist der ein-

fache menschliche Mantel, der so groß und schön in seiner Einfachheit ist, von den modernen Modistinnen zu Zacken, Spitzen, Bändern wiederholt zugestutzt, sie ist die Toga, die zum Harlekingewande geworden ist.

Lacht nur, o ihr Lehrer der neuen Wissenschaft, o ihr Köche der neuen Küche über die Cyklopischen Gastereien unsrer Väter; unsre Gehirne sind noch nicht ganz und gar erloschen, nach und nach werden sie wieder erstarken und die alten Speisen verdauen lernen. Macht nur, daß die Hygieine, die in Pfannen und Kasserollen eingedrungen ist, auch in jene andre hohe Küche eintrete, welche die Bücher und Programme der Examina, die Grammatiken und Wörterbücher verfaßt!

* * *

Aber während man die Ankunft der neuen Erlösung erwartet, ist unsre Schule die Schule der fortwährenden, kleinlichen Heuchelei, die die ganze Gedankenarbeit durchdringt und die einzelnen Kundgebungen derselben fälscht.

Lügner sind die Lehrer, Lügner sind die Schüler, Lügner die Examina, Lügner die Zeugnisse, die den Wert der Schüler bezeugen.

Lügner sind die Lehrer, weil sie fast alle gezwungen werden, Dinge zu lehren, die sie selbst nicht wissen oder die sie nach flüchtigem Lesen aus dem Textbuch in das Diktatheft übertragen haben.

Lügner sind die Schüler, weil sie das zu wissen vorgeben, was sie nicht wissen und es verstehen, sich mit Hilfe von Gummi und Siegellack ein encyklopädisches Gewand zurechtzustutzen, das aus hundert Bänden genommen ist, welche sie gezwungen waren, zu lesen und zu studieren.

Lügner sind die Examen, denn wie sie heute beschaffen sind, bemessen sie nur die Zähigkeit des Gedächtnisses, die Beweglichkeit des Verstandes und die Trüglichkeit der leeren Ausflüchte.

Lügner sind die Zeugnisse, weil sie so viele zu Doktoren ernennen, die weit davon entfernt zu lehren, es noch dringend nötig hätten, zu wissen und wieder zu studieren.

Lügner sind sie, weil sie so viele durch ihre praktische Unwissenheit gefährliche Männer in die Gesellschaft hinausschicken, die ungestraft Häuser aufbauen können, welche ihre Erbauer begraben, die

ungestraft die Kranken töten und die gerechtesten Rechtsansprüche zu Fall bringen dürfen.

Wenigstens versteht der unwissende Wilde, der kein Diplom aufzuweisen hat, zu jagen und zu fischen, sich eine Hütte zu errichten, die ihren Erbauer nicht unter sich begräbt und sich ein Canoe zu machen, das nicht untergeht.

Unsre modernen Doktoren dagegen sind Bruchstücke von Menschen, die, um für die Gesellschaft und sich selbst nicht ganz unnütz zu leben, genötigt sind, täglich ihre tiefe Unwissenheit zu verbergen und den glänzenden Firniß zur Schau zu tragen, mit dem sie dieselbe verhüllen, und doch können sie in jener vielfarbigen, harlequinartigen Mosaik, die wir unser gesellschaftliches Gebäude nennen, nur als kleine Fragmente auftreten.

Wehe unsren gebildeten Männern, wenn sie allein auf einer wüsten Insel leben sollten! Als Kinder des heuchlerischen Jahrhunderts, des Jahrhunderts Tartuffe, können Sie nur in der falschen Luft leben, in der sie geboren sind, wie der Schimmel, der nur in dem feuchten Dunkel des Kellers gedeihen kann, und sind gezwungen, sich gegenseitig zu stützen, sich

mit ihrer Schwäche, ihrer Rachitis wechselweise aufrecht zu erhalten, indem sie von ihren eigenen Mängeln leben, mit Salben ihre Wunden bedecken, und mit gegenseitiger Heuchelei ihre Eitelkeit verteidigen.

Neuntes Kapitel.

Die große gesellschaftliche Heuchelei. — Religiöse Heuchelei. — Politische Heuchelei. — Zwei Anekdoten des Verfassers. — Moral des Buches und Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Wenn man die menschliche Heuchelei so gut wie möglich in physische, moralische und intellektuelle eingeteilt hat, so steht man gerade nur am Anfang des Klassifikationswerkes. Man sollte die notwendige und pathologische Heuchelei einzeln studieren, die politische und religiöse, die Heuchelei des Guten und des Bösen, die Heuchelei des Reichtums und der Armut und noch unendlich viele andre Verkleidungen Tartuffes. Um das aber zu thun, bedürfte es eines dicken Oktavbandes. Diesen Band habe ich auch schon seit langer Zeit in Gedanken mit mir herumgetragen, aber ich habe versprochen, dem

Nevrosen Jahrhundert zwei andre kleine Bändchen folgen zu lassen: Das heuchlerische Jahrhundert und das skeptische Jahrhundert. Das heuchlerische Jahrhundert kann nicht populär werden, kann nur halb mit Tinte, halb mit Galle und Thränen geschrieben werden, aber ich muß mich meinem Versprechen zum Opfer bringen, und dank der Trilogie der dreifachen Taufe, welche ich unsrem Jahrhundert habe widerfahren lassen, bin ich jetzt verdammt gleich allen übrigen Menschen, die von der Symmetrie geforderte Tyrannei über mich ergehen zu lassen.

Dies sage und erkläre ich um jener ernsten, ehrlichen Denker willen, die einen Blick auf diese Seiten werfen, und sie vielleicht des hohen Gegenstandes nicht würdig genug finden werden. Mein Büchelchen wird wenigstens der Mode angemessen sein: ein Heftchen, wenige Zoll groß, für ein paar Soldi in einem ungeheuren Rahmen, der ganz von Gold und Schnitzwerk strotzt.

* * *

Die religiöse Heuchelei ist unendlich ihrer Zahl nach und ihrer Form nach unsäglich verschieden.

Stellt euch einmal Sonntags an die Thür einer Kirche, wenn die Hochmesse zelebriert werden soll, die Messe der Herrschaften, die ihnen gestattet, sich erst kurz vor Mittag vom weichen Pfühl zu erheben. Stellt euch in einen Winkel und beobachtet einmal alle Gesichter, deren Eigentümer sich in den Gottestempel begeben.

Soviele Gesichter, so vielfach verschiedener Ausdruck, so vielfältig die Gefühle, welche sie bewegen. Ich wage ruhig zu behaupten, daß nicht zwei Personen aus der ganzen Menge dieselben Empfindungen haben, mit derselben Absicht zur Kirche gehen. Und doch teilt das Volk die Menschen in ganz roher Weise und aus Achtung vor der Religion nur in zwei große Kategorien, in G l ä u b i g e und U n g l ä u b i g e. Welche Dummheit und welche Rohheit!

Zwischen der absoluten Verleugnung jeder religiösen Idealität bis zu dem blinden Glauben an jedes Dogma und an jede Kultusform gibt es eine unendlich lange Straße von tausenden und aber tausenden von Kilometern, die sich rings um die ganze menschliche Welt zieht und bei so vielen Stationen anhält, daß der Katalog allein schon ein

Kursbuch von vielen dicken Bänden geben würde. Ich will nur hinzufügen, daß sich auf der Hälfte des langen Weges eine Station befindet, bei der sehr viele anhalten, weil sie nicht bis ans Ende gelangen können, und diese Station heißt: Die Station der Hoffnung.

Wohl kein anderer Gegenstand eignet sich so sehr zur Heuchelei wie die Religion, sei es wegen der großen Anzahl der psychischen Elemente, die dabei mitwirken, sei es, weil die äußeren Kundgebungen so sehr verschiedenartige Gefühle bedecken können. Um dies zu beweisen, brauche ich nur zu sagen, daß es Ungläubige gibt, die man für Betbrüder hält, und überzeugte Gläubige, welche die vollständigste Gleichgiltigkeit und Ungläubigkeit heucheln oder uns öfter noch durch ein Lächeln, das halb ironisch, halb skeptisch ist, zu dem Glauben veranlassen, daß sie starke Geister sind, während sie eifrig die Kirche besuchen und den kleinsten Vorschriften des Ritus gehorchen.

Was mich betrifft, so bin ich der Ansicht Friedrich des Großen, der seine Unterthanen sich selbst den Weg wählen ließ, von dem sie glaubten, daß er sie

am sichersten ins Paradies führen würde. Ich will und verlange nur Aufrichtigkeit. Ich verlange, daß die Gläubigen sich nicht schämen zu glauben, und daß diejenigen, welche auf der einen oder anderen Station, welche den Glauben von der Ungläubigkeit trennen, angehalten haben, die Anderen, welchen es gelungen ist, bis ans Ende der großen, weltumfassenden Eisenbahn zu gelangen, nicht verlachen.

Der Scheiterhaufen der Inquisition soll abgeschafft werden, selbst wenn er zum kleinen Flämmchen einer häuslichen, täglichen Intolleranz zusammengeschrumpft ist, die mit groben und dummen Bezeichnungen, wie Atheist, Jude und Betbruder, brennt. Duldsamkeit für alle ehrlichen Glaubensmeinungen, ich spreche Tadel nur aus über die Tartuffes der Ungläubigkeit, über die Tartuffes des Glaubens.

* * *

Viel schlimmer ist die politische Heuchelei um ihrer tiefen Immoralität und deren Konsequenzen willen, und ich will nicht einmal von der individuellen sprechen, sondern von jener, die in den Gesetzbüchern und Statuten, welche ein Volk regieren, geschrieben steht. Ein Individuum kann seine politische Meinung

aus Interesse ändern, indem es den Rock nach dem eben wehenden Winde dreht, ebenso wie es infolge der täglichen Anforderungen vorgeben kann, in einer Weise zu denken, während es in geradezu entgegengesetzter Weise handelt.

Wie viele politische Kandidaten habe ich gekannt, die ihren Wählern ihre wahren Gesinnungen nicht mitgeteilt haben, die sich aber beim Ausschuß nach der Meinung der Majorität erkundigen, um nach dieser ihr Programm und ihre Wahlrede abzufassen!

Es ist immer und mit Recht behauptet worden, daß der verwickelte, parlamentarische Mechanismus nur bei dem Gleichgewicht der beiden großen Parteien normal funktionieren kann, vielleicht hat man aber doch nicht genügend an die moralischen Vorteile, welche jenem Dualismus entspringen, gedacht.

Bei den Betrachtungen des Denkers und den Regungen des Gefühls sind das Ja und das Nein fast immer rohe Verneinungen des Wahren, in der Politik aber sind sie harte Notwendigkeiten, denn es handelt sich dabei nicht um's Gefühl und um den Gedanken, sondern es heißt handeln, und man muß notwendigerweise wissen, auf welcher Seite der Griff

und auf welcher die Schneide ist, man muß wissen, ob der Weg, der zum Ziele führt, der zur Rechten, oder der zur Linken ist. Wenn wir uns nun auf dem Schlachtfelde befinden (denn eine Schlacht ist der politische Kampf stets), so kann man nur entweder mit seinen Freunden, oder mit seinen Feinden zusammenkämpfen, und die Notwendigkeit, sich unerbittlich für die eine oder die andere Seite zu erklären, stählt die Charaktere, stärkt die Ueberzeugung und macht die Heuchelei unnütz oder unmöglich, ausgenommen vielleicht die große Schlechtigkeit der Abstinens, die neunzig Mal unter hundert einer wirklichen Desertion gleichkommt, die noch feiger und erbärmlicher ist, als die des Soldaten im Kriege, denn sie wird nicht mit dem Erschießungstode bedroht.

* * *

Aber die politischen Heucheleien, welche eine ganze Gesellschaft demoralisieren, sind jene, welche mit ehernen Schriftzügen in den Statuten und Gesetzen, die ein Volk regieren sollen, geschrieben stehen.

Diese sind es, welche unsre moderne Geschichte von allen andren unterscheidet, und die nicht nur *ein* Grund, sondern hundert Gründe sind, um unser

Jahrhundert das heuchlerische, das Tartuffe-Jahrhundert zu nennen.

Ich, der ich seit fast einem Vierteljahrhundert, ohne einen Monat der Ruhe und Erholung, als einfacher Soldat in dem einen oder andren Lager des Parlaments gekämpft habe, ich, der ich zur Lüge nicht geboren bin, ich habe mich in der Politik immer wie ein Fisch außerhalb des Wassers, oder wie eine Schwalbe unter dem Wasser befunden.

Ich erhielt von zweien meiner Kollegen zwei Lektionen, die mir die Augen öffneten und mir die ganze Tiefe der Abgründe der politischen Heuchelei unsrer Zeit zeigten.

Eines Tages stellte die Partei, welcher ich anzugehören die Ehre hatte, einen Antrag, ein sehr schlechtes, finanzielles Gesetz, das dem gesunden Menschenverstand vollständig zuwiderlief. Ich empörte mich dagegen, protestierte und wollte unter keiner Bedingung für dasselbe stimmen. Eines der Häupter der Partei und ein sehr lieber Freund von mir, hielt mir eine lange Rede, um mir zu beweisen, daß die finanzielle Seite des Gesetzes den politischen Interessen gegenüber von gar keiner Bedeutung wäre,

und daß man das Geringere opfern müßte, um das Größere zu erreichen. Wurde das Gesetz verworfen, so würde die gegnerische Partei an's Ruder gekommen sein, und wer weiß, was für Fatalitäten unser armes Land entgegen gegangen wäre.

Ich wollte mich nicht für besiegt erklären, und wiederholte, daß ich in entgegengesetztem Sinne stimmen würde.

Da legte mir mein Freund kopfschüttelnd und mit einer Miene des höchsten Mitleids die rechte Hand auf die Schulter und sagte mit tiefem Gefühl:

„Mein lieber Mantegazza, Du bist in allem ein sehr tüchtiger Mensch, aber in der Politik bist Du ein Dummkopf."

Jener arme Freund ist tot, und ich hoffe, noch so lange existieren zu können, um ihm, wenn wir uns eines Tages im Paradiese der Ehrenmänner begegnen werden, sagen zu können:

„Mein lieber Advokat, damals war ich wirklich der Dummkopf, der Unrecht hatte, wenige Jahre darauf aber hatte der Dummkopf Recht. Du hast die Politik der Gegenwart verteidigt, ich sah aber die Politik der Zukunft voraus."

Das war die erste Lektion in der politischen Heuchelei, die ich von einem politischeren Kollegen, als ich es war, empfing. Kommen wir jetzt zur zweiten.

Einige Jahre waren vergangen, und ich hatte mich von Tag zu Tag mehr von meiner Partei entfernt, die ihren historischen Kreislauf vollendet hatte und sich im Parlamente für lebend erklärte, während sie im Lande für tot galt.

Da sich jene Partei für einen unfehlbaren Erben Cavours hielt, so gefiel sie sich darin, jede Idee, die nicht ihrem eigenen Schooße entsprungen, für ketzerisch zu erklären. Und eines schönen Tages vergißt sie die große, machiavellistische Vorschrift: den Feinden muß man schmeicheln, oder sie vertilgen, und stellt einen Antrag, der ihnen weder schmeichelte, noch sie vertilgte, aber unsre Feinde irritierte.

Ich empörte mich gegen jene Lüge in Form von Gesetz, gegen jenen Höhepunkt der Heuchelei, der die Anmaßung besaß, sich noch vom Opfer danken zu lassen, nur weil er dasselbe mit Rosen bekränzte, bevor er dasselbe zum Opferaltar schleppte; und indem ich mich von den liebsten und ältesten Freunden los-

sagte, teilte ich ihnen zugleich mit, daß ich diesem lügnerischen Gesetz die schwarze Kugel geben würde.

Darauf kam ein Freund zu mir, der vielmehr Politiker war als ich, und hielt mir wieder eine lange, glänzende Rede zu gunsten dieses unglücklichen Gesetzes, um mich zu bestimmen, mein Votum für dasselbe abzugeben, und schloß, indem er sagte:

„Aber, lieber Mantegazza, das ist ja nur ein politisches Gesetz; das ist ja nur ein Sack voller Lügen.“

Und ein Sack voll Lügen war es in Wirklichkeit, aber Lügen, die niemand täuschen konnten und unsere Gegner stärkten, weil sie sich infolge dessen auf Seite der Vernunft stellten.

* * *

Nach dieser zweiten Lektion bedurfte ich keiner dritten. Aber dies sind nur Anekdoten, sind nur kleine Geschichtchen von der Heuchelei im Gegensatz zu jenen, die wir mit goldenen Schriftzügen in den Grundgesetzen, welche uns regieren, niedergelegt haben. Und wir glauben, daß das Gold, mit denen wir diese Lügen bedeckt haben, sie unverändert und

unzerstörbar erhält. Bei dem ersten Fußtritt, den ihnen ein kühner Mensch versetzt, werden wir sehen, wie stark sie sind.

Unsere Gesellschaft ist so alt, daß sie stinkt. Der Geruch der Fäulnis steigt trotz der vielen Desinfektionsmittel und der vielen Wohlgerüche, mit denen sie diese Auflösung dessen, was nicht mehr lebensfähig ist, zu bekämpfen sucht, in die Geruchsorgane selbst derjenigen, die am wenigsten eklig sind. Die Leichname kann man besser oder schlechter einbalsamieren, doch nicht die Gesetze, die sozialen Statuten, die lebenden Dingen, die dem verhängnisvollen Gesetz der Lebens-Entwickelung unterworfen sind.

Wir haben allen Erlösten vom Jahre 89 die Freiheit versprochen; aber wozu kann die Freiheit dienen, wenn den meisten die Pulsadern von der Unwissenheit unterbunden und sie infolge des Hungers gelähmt und ohnmächtig sind?

Wir haben den Unterdrückten eine Gerechtigkeit, die für alle gleich ist, versprochen; aber wer kann die Gerechtigkeit kaufen, wenn diese soviel Zeit und Geld kostet?

Wir haben allen Brüderlichkeit versprochen; aber

ich sehe nur Brüder, die sich gegenseitig berauben, die über die freie Verteidigung der Streikenden diskutieren, und die es nicht wagen, auf alle Gewerbthätigkeit jene höchste Gerechtigkeit der Meiereikontrakte anzuwenden, wie sie schon in so vielen Provinzen Italiens für den Landbau existieren.

Unsere Gesetze sind mehr als einmal ungerecht, sie sind fortschrittlich, sind von guten, heiligen Absichten durchdrungen, aber wie viele Betrügereien, wie viele Lügen verstecken sich noch zwischen den tiefen Falten der Kodizes und Reglements!

Schon seit langer Zeit beschränken sich die Gesetzgeber, ein Gebäude zu stützen, das nach jeder Seite hin schwankt, das unter dem Firniß und der Vergoldung von einer tiefen Fäulnis zerfressen ist. Die moderne Gesellschaft steht auf einer Grundlage von unendlich vielen, großen Lügen, an die niemand mehr glaubt.

Hören wir einmal auf, zu stützen, und steigen wir in die unterirdischen Gewölbe hinab, um die Dauer und Festigkeit der Grundmauern zu untersuchen und schlagen wir mutig mit dem Hammer der Menschlichkeit darauf los.

Nichts dauert, wenn es nicht wahr ist, und wir sind auf dem falschen Wege. Kein Gefühl dauert, wenn es nicht aufrichtig ist, und wir sind Tartuffes des Gefühls, wie wir Tartuffes des Gedankens sind.

* * *

Mögen die einzelnen Persönlichkeiten, jede für sich, anfangen, in ihrem häuslichen Leben aufrichtig zu sein, in der Erziehung ihrer eigenen Kinder, in der Kundgebung ihrer eigenen Gedanken. Jede Lüge, die man aus dem Innern reißt oder sich von der Haut kratzt, ist ein Krebs weniger, der uns verzehrt, ist ein Parasit weniger, der unsere moralische Gesundheit untergräbt. Wir sind seit zu langer Zeit gewöhnt, in einer mephitischen Atmosphäre zu leben, laßt uns eine reinere, gesündere, belebendere Luft aufsuchen!

Wir wollen uns bemühen, daß spätestens nach einem Jahrhundert ein anderer Schriftsteller, der das XX. Jahrhundert taufen möchte, dieses nicht das heuchlerische, sondern das aufrichtige und mutige Jahrhundert nennen kann.

Und wir alle wollen in den bescheidenen Seiten

eines volkstümlichen Buches, in den Schulen und Versammlungssälen der Parlamente unseren Kindern und Enkeln eine weniger lügnerische Welt vorbereiten. —

Anhang.

Katalog der bekanntesten Schönheitsmittel mit der Bezeichnung ihres hygieinischen Wertes.

Seifen.*)

* Boraxseife, boraxated soap: besteht aus Windsorseife, Honigseife und Borax.

* Honigseife, honey soap: gute, gelbe Seife oder feine, weiche Seife und Zitronenöl.

* Gelbe Seife, yellow soap oder rosin soap: Talg oder Palmfett, Kolophonium und Soda.

* Veilchenseife, violet soap: Palmfett und Soda. Sie riecht leicht nach Veilchen, ohne daß jedoch Veilchenöl darin enthalten wäre.

---

*) Das Sternchen * deutet auf ihre Unschädlichkeit; das Kreuz † besagt, daß sie entweder giftig oder in anderer Weise der Gesundheit nachteilig sind. Das Fragezeichen ? bedeutet, daß sie mit Vorsicht oder nur auf den Rat eines Arztes gebraucht werden dürfen.

† Arsenikseife: Arsenik und weiße Windsorseife.

* Kampferseife: weiße Seife, Kampfer und Rosmarinöl.

? Antisyphilitische Seife: Staub von weißer kastilianischer Seife, Kalkchlorur, Spiritus und verschiedene ätherische Oele.

† Jodseife, iodine soap: Kali-Jodür und weiße kastilianische Seife, oft auch reines Jod.

† Quecksilberseife, savon de mercure: weiße Windsorseife, rotes Präzipitat (Quecksilber-Bioxyd), Spiritus, ätherisches Oel.

? Ackermann'sche Salzseife: Seife mit Salz und Gewürzen.

? Oschinsky'sche Gesundheitsseife: Seife, Harz, Spiritus, Kampfer, Lavendelöl und Rosmarinöl.

* Oschinsky'sche Universalseife: Seife, Wachs, Harz, Palmbutter, Wasser, Lavendel- und Rosmarinöl.

* Oleagine: gewöhnliche Waschseife mit Soda, Schweinefett, Kokusnußseife, sehr feiner Sand und ätherische Oele.

* Bimsteinseife, pumice-stone-soap, savon

de pierre ponce, wie die vorhergehende, nur tritt Bimstein an die Stelle des Sandes.

* Spermacetiseife: weiße Windsorseife mit ätherischen Oelen, oft mit Spermaceti.

? Schwefelseife, sulphur soap: weiße Talgseife, Schwefelblüte und Rosenöl.

* Pasta di Roma, Venuspasta von Polt und Gruber: Schweinefett, Kakaobutter, Glycerin, Seifen- und Gummistaub, weißer Bolus, Storax oder Benzoe.

* Hudson's Schönheitspasta der Venus Wachs, Oel, Stearin, Glycerin, mit einem Prozent Schwefel und ätherischen Oelen.

* Sagalina oder Glycerin-Seifenstaub von Heinsius und Comp.: kalcinierte Soda, Natron-Wasserglas, Seife, Ultramarin.

? Balsamische Tanninseife von Hulsberg; Seife mit Tannennadeln-Extrakt und pulverisiertem Talk. —

* Patschuli-Seife: Talgseife, Patschuliöl, Sandelöl und andere Wohlgerüche.

* Gewürz-Seife: gelbe Seife, feine weiße Seife mit Zedern- oder Anisöl.

* Ambrosia-Crême: rosa gefärbtes Schweinefett, mit Soda zu Seife verarbeitet und Pfeffermünzöl.

* Glycerinseife: Talg, Schweinefett und Kokosnußöl, mit Soda und Pottasche zu Seife verarbeitet, Glycerin und ätherische Oele.

* Theerseife: Wachholderbeeren, Olivenöl, Mandelöl, Soda.

* Savon au bouquet: weiße Talgseife, Olivenseife mit vielen ätherischen Oelen.

* Moschusseife, savon musqué: mit Moschus gefärbte Seife und Bergamottöl.

* Crême-Seife, cream soap, crême d'amandes: weiße Seife mit Pottasche, Mandelöl, Bergamott- oder Zimtöl.

* Savon de la primevère: unterscheidet sich von der Honigseife nur durch verschiedene Farbe und verschiedenen Wohlgeruch.

* Sapone di rondeletia: Windsorseife oder eine andre Seife, die mit rondeletia parfümiert ist, einem sehr komplizierten, aus verschiedenen ätherischen Oelen, Moschus und Bernstein hergestellten Färbemittel.

* Rosenseife: weiße Seife aus Talg und Olivenöl, mit Karmin gefärbt und Rosenöl parfumiert.

* Durchsichtige Seife: irgend eine getrocknete Seife, die in Spiritus aufgelöst und wieder verhärtet ist.

* Windsorseife, sapo Vindesorae: eine Mischung aus Talgseife, Olivenölseife und Palmbutter mit verschiedenen ätherischen Oelen. Die braune Seife ist mit gebranntem Zucker gefärbt.

* Camphor balls: Spermaceti, weiße Talgseife und Kampfer.

* Cream-balls: weiße Seife, weiche Seife aus Pottasche, Stärke und Gummi, oft auch Spermaceti.

† Lattichseife, Savon de laitue, savon de thridace: mit Chromgrün gefärbte Seife ohne eine Spur von Lattich.

* Boschardis Kräuterseife: Sodaseife, eine Lösung aus indischem Safran, Indigo, Stärke, Bergamott-, Zimt-, Pfeffermünz- und Lavendelöl.

Schönheitsmittel für die Haut.

* Amandina: Syrup, Mandelöl, Crême von Mandelseife, Bittere-Mandelöl, Bergamott- und Gewürznelkenöl.

* Durchsichtige Amandina: feiner, weißer

Honig, weiche, weiße Seife, Olivenöl, Pottasche-Lösung, Mandelöl, verschiedene Wohlgerüche.

* Olivina-Honig, Gummi arabicum, Eigelb, weiche, weiße Seife, Olivenöl, gaultheria: Aether und Wohlgerüche.

* Honigbalsam: weißer Honig, Glycerin, Spiritus und Bernsteinöl, oder auch Zitronensäure.

? Mandelblüte: Campêche und Cochinille, Zitronensaft, Fischleim, Alaun, Borax, Mandelöl und Spiritus.

? Rosenblüten: Extrakt aus Rosenblättern durch Zitronensaft gewonnen, verdünnte Schwefelsäure und warmes Wasser, hierzu kommen noch Gummi arabicum und Rosenöl. Oder auch Karmin, Ammoniak, Rosenwasser, Spiritus, Rosenöl, Gummi arabicum.

* Mandelpasta mit Honig: bittere Mandeln, Honig, Eidotter, Mandelöl, verschiedene Wohlgerüche.

* Wohlriechendes Mehl (Pistazienmehl): Hafer- und andre Mehle, oder Pistazienöl mit Veilchenpulver und verschiedenen ätherischen Oelen.

* Pariser Pulver: Reismehl mit ein wenig Seifenpulver.

* Cold-cream: weißes Wachs, Spermaceti, Mandelöl und Rosenwasser oder Orangenblütenwasser.

* Kollodium: Kollodium mit Drachenblut oder Alkannawurzel (die Wurzel von Lawsonia inermis), oft auch mit Palmbutter.

* Veilchen-Emulsion: Seifencrême, Veilchensyrup und Veilchenöl.

* Glycerincreme: Glycerin, weiche, weiße Seife, Mandelöl, Thymianöl; oder auch Glycerin, Spermaceti, weißes Wachs, Mandelöl, Rosenwasser und andre Wohlgerüche.

? Bittere Mandelmilch, almond-milk, lait d'amandes amères: bittere Mandeln, Spiritus, Rosenwasser, Wachs, Spermaceti, bitteres Mandelöl, Mandelöl, Talgseife.

* Schönheitsmilch von Pohlmann: Emulsion von Mandelöl, Gummi arabicum, Glycerin, Erdbeerwasser, Benzoetinktur.

* Kalydor-Essenz von Pohlmann: Patschuli- und Balsaminen-Extrakte, Muskatöl, Benzoe und peruanischer Balsam.

* Spermacetimilch: Syrup, Gummi arabicum, Spermaceti und warmes Wasser. Statt Spermaceti kann man auch weißes Wachs nehmen.

* Hollundermilch, lait de sureau, elder-milk:

süße Mandeln, Gurkensaft, Gurkenöl, Spiritus, grünes Oel, Wachs, Talgseife.

* Gurkenmilch, lait de concombre: süße Mandeln, Gurkensaft, Gurkenöl, Spiritus, grünes Oel, Wachs, gewöhnliche Seife.

* Pistazienmilch: Pistazien, Palmseife, Wachs, Spermaceti, grünes Oel, Orangenblütenwasser und Orangenblütenöl.

* Glycerinwasser: Glycerin, Borax und Orangenblütenwasser.

* Kalydor, miel incomparable: man sollte glauben, daß dieser Honig mit einem Schwamm aus den Blütenkelchen gewischt worden wäre, er ist dagegen aus Glycerin, Wasser, Borax und Orangen- oder Mirtenblütenwasser gemacht.

† Rowland's Kalydor: gleicht der Gowland's Lotion, die ein sehr ätzendes Quecksilbersublimat enthält.

† Gowland's Lotion: süße Mandeln, bittere Mandeln, Wasser und ätzendes Sublimat, oft auch Spiritus.

† Acqua di Cipro: acqua minerale di rose, arsenical cosmetic lotion: Arseniksäure, destilliertes

Wasser, Rosenwasser und Glycerin, oder eine Lösung von Arsenkalium, oft auch Spiritus.

? Alaunwasser, alum-lotion: Alaun, Reiswasser, oft auch Glycerin.

? Blanching deodorizing wash: Wasser und Kalkchlorür, oft auch krystallisierte Soda.

† Lotion for freckles, Wasser gegen Sommersprossen: ätzendes Sublimat, Chlorwasserstoff-Säure, Wasser, Spiritus, Rosenwasser und Glycerin.

* Lilionnaise, Schönheitswasser: kohlensaures Kali, Borax, Rosenwasser, Himbeerwasser, kölnisches Wasser; manchmal ist es auch nur eine Lösung von Kali, die mit ätherischen Oelen parfümiert ist.

* Eau sans pareille: Spiritus, Bergamottöl, Limonien- und Pomeranzenöl, Bernstein- und Moschustinktur.

* Acqua di Atirona, Atironawasser: Sodaseife in einer Tinktur von Gewürznelken und Zimt, mit einigen Tropfen Pfeffermünzöl aufgelöst.

* Glycerinbalsam für die Haut: Glycerin, Orangenblütenwasser, Pomeranzenöl und Bittermandelöl.

* Pulcherina: Seifenwurzeltinktur mit Zimt= und Rosenöl.

* Rosée de beauté von Mizerski: essigsaures Alaunoxyd mit sehr feinem Thon, Glycerin, Wasser und ein wenig kölnischem Wasser.

? Wasser gegen Sommersprossen: destilliertes Wasser, kölnisches Wasser und Zink=Chlorür.

* Eau de princesse: Benzoetinktur, Pottasche, Kampferspiritus, Moschustinktur, kölnisches Wasser und destilliertes Wasser.

? Lewicki's Thauwasser: destilliertes Wasser mit Pimpinellenwurzel und Alaun gekocht, Essig, Spiritus und kalcinierte Magnesia.

? Möde's Iriswasser: Schwefelblüte, Kampfer, Gummi arabicum, Kalkwasser und Rosenwasser.

* Seifenessenz: gewöhnliche Seife aus Olivenöl und Soda hergestellt, Spiritus, Rosenwasser und Orangenblütenwasser.

* Sommersprossenwasser: Limoniensaft und Rosenwasser, oder auch ein spirituoser Extrakt von roten Rosen oder Rum und Zitronensäure, oder auch Salmiak, Wasser und Lavendelwasser oder Kölnisches Wasser.

* Lenticulosa (gegen Sommersprossen): Kali, Zucker, Spiritus und Orangenblütenwasser.

? Rimedio di Salbrigs (gegen Pickel): weiße Nieswurztinktur, Arnika und Johanniskrautwurzel mit Storax und Bergamottöl und Zitronenöl.

* Kimball's Mittel (gegen Pickel): essigsaures Kali mit Spiritus und Rosenöl.

? Indischer Extrakt des Fürsten Aurang-Zod (ebenso): Pimpinellentinktur und andre Ingredienzien.

† Koefeld's Pomade (ebenso): Kampfer, Benzoetinktur, Seifenspiritus, Spiritus.

* Epidermaton: Benzoewasser und Tinktur

* Hebewasser (gegen unreine Haut): Apfelsinen mit rektifiziertem Essig, Lavendelessig, Spiritus, Wasser, Zitronen- oder Rosenöl. Es wird abends mit einem kleinen Schwamm aufgestrichen und morgens wieder abgewaschen.

† Wiener Balsam (ebenso): salpetersaures Quecksilber und Olivenöl.

† Jodwasser: Kalium-Jodür in Wasser, mit oder ohne Glycerin.

? Vegetabilisches Schönheitsmittel: Kaliauflösung.

* Kirschlorbeerwasser, cherry laurel lotion: Kirschlorbeerwasser, Spiritus, Glycerin und Wasser.

† Schönheitswasser von Cazenave: Kalium-Cyanür, Glycerin und Kampfer.

† Elliotson's Schönheitswasser: Blausäure, Spiritus und Wasser.

? Cazenave's Schwefelwasser: Kalium-Solphür, weiche, weiße Seife und Wasser.

† Rosenmilch, milk of roses: süße Mandeln, Mandelöl, weiche, weiße Seife, Rosenwasser, Rosenöl und Spiritus (englische Formel), Benzoetinktur, Storaxtinktur, Rosenöl und Spiritus und Rosenwasser (französische Formel). Eine verdünnte Lösung von essigsaurem Blei, Lavendelwasser, Rosenwasser und Spiritus (deutsche Formel).

? Condy's Kosmetikum: eine wässerige Lösung von hypermangansaurer Soda.

* Balsamische Quintessenz des Harems: Spiritus, peruanischer Balsam, Lavendelöl und ein wenig Kampfer.

† Griechisches Wasser: Wasser, weißes Quecksilber-Präzipitat und verschiedene ätherische Oele.

* Simerling's Kosmetikum: Mandelmilch, Benzoetinktur und Zitronensaft.

* Circassisches Wasser von Ruoff: peruanischer Balsam, Lavendelöl, Nelkenöl, Zimt- und Bergamottöl, Spiritus.

† Latte antiefelico von Candés und Comp. (Milch gegen Sommersprossen): ätzendes Sublimat mit Salmiak, Kampfer und Eiweiß.

† Eau de beauté (Schönheitswasser): gewöhnliches Wasser oder Rosenwasser mit viel Kalomel.

* Acqua di Napoli (neapolitanisches Wasser): Kampfer, Benzoetinktur, Borax, Rosenwasser, destilliertes Wasser.

* Vogel's Odalina (gegen unreinen Teint): Borax, Glycerin, Wasser, Rosenöl und Fuchsin.

* Lucien's Wasser von Bittner: Borax, Glycerin, Wasser und verschiedene Parfüms.

* Pomade des Bruder Cosimo: Olivenöl, Spermaceti mit Bleiweiß und Kampfer.

* Kakaopomade: Kakaobutter, Mandelöl und weißes Wachs.

* Toskanische Pomade: Boraxpulver, Spermacetipomade, Nelkenöl oder Rosenöl, oft auch Glycerin.

* Hollunderpomade: fetter Extrakt aus Hollunderblüten mit verschiedenen Oelen parfümiert, am häufigsten mit Rosmarin- und Bergamottöl.

* Venus- oder Schönheitspomade: Mandelöl, Spermaceti, weißes Wachs, Glycerin, peruanischer Balsam.

* Hebepomade: weißes Wachs, Saft von Asperula odorata, Honig, Rosenwasser und Rosenöl.

? Pomade gegen Sommersprossen, pommatum for freckles: salpetersaures Quecksilber, Mandelöl, Spermacetipomade und Rosenöl oder Hollunderpomade mit schwefelsaurem Zink.

* Aurora-Pomade: Kakaobutter mit Veilchenwurzel.

† Mandarinen-Pomade: ranziges Rosenöl mit Gyps und verschiedenen Wohlgerüchen.

* Rosen-Cold-cream: Mandelöl, weißes Wachs, Spermaceti, Rosenwasser und Rosenöl.

* Gurken-Cold-cream: Mandelöl, grünes Oel, Gurkensaft, Wachs, Spermaceti und Gurkenöl.

* Piesse's Gurkenpomade: Mit Benzoe parfümiertes Schweinefett, Spermaceti, Gurkenöl.

* Göttliche Pomade: Spermaceti, Schweinefett, Mandelöl, Benzoeharz und Vanille.

? Pomade, um die Haut weiß zu machen: Fett, Bergamottpomade, Bismut, Talk.

* Pommade à la Duchesse: parfümiertes Fett, Pomeranzenöl, Bergamott- und Zitronenöl, Bernsteinöl und Moschustinktur.

* Mandelseifekugeln: almond balls: Talg, weißes Wachs, Bittermandelöl und Nelkenöl.

* Kampferpasta: Mandelöl, Schweinefett, Wachs, Spermaceti und Kampfer, auch mit Rosmarin- oder Lavendelöl parfümiert.

* Veilchenpulver: Veilchenpulver, Stärke, Zitronenöl, Bergamott- und Nelkenöl.

* Schönheitspuder für's Gesicht: Reismehl, Sandel- und Rosenöl, Karmin.

† Poitrinage de la rose, einst auch Onguent de la mère Thècle genannt: Olivenöl, Schweinefett oder Butter, Talg, Wachs, Bleiglätte, schwarzes Pech.

Schminken.

? Perlenpuder, blanc de perles: Bismut, Zinkoxyd und spanische Kreide.

* Blanc français: ganz fein gepuderter Speckstein. —

* Bloom of roses, fleur de roses: Karmin, Salmiak, Rosenwasser und Rosenöl.

* Toilettenrot: Karmin und Talk.

* Schnouda: Cold-cream und Alloxan.

* Rouge végétal, sympathetic blush: Saflorrot, Talkpulver und einige Tropfen Oel.

† Russisches Schönheitswasser: Bleiweiß, Schwerspath, Rosenwasser und Benzoetinktur.

† Lait de perles: Bleiweiß und Rosenwasser.

† Damenpulver: Talk, Bleiweiß, ein wenig roter florentinischer Lack, verschiedene Wohlgerüche.

† Pohlmann's Schminkenwasser: Bleiweiß und aromatisches Wasser.

† Laird's Bloom of youth: eine Schminke, die früher mit Bleiweiß und heute aus Zinkoxyd gemacht wird.

† Snow-white enamel for whitening of the complexion, schneeweiße Email, um die Haut weiß zu machen: enthält $37\frac{1}{2}$ Proz. Bleiweiß.

† Snow-white oriental cream von Phalon und Sohn: enthält 50 Prozent Bleiweiß.

† Enameline for the complexion: enthält 6 bis 7 Prozent Zinkoxyd.

† Pariser Albion: ist ein aromatisches Wasser, das Bleichlorid und ätzendes Sublimat enthält.

Oele, Pomaden und Wasser für das Haar.

* Rowland's Macassaröl: olio di behen (Guilandias moringa) mit Alkannawurzel gefärbt und mit einem ätherischen Oele, meist Bergamottöl. Oder auch Ricinusöl, Spiritus, Rosmarinöl, Pomeranzenöl, Rosenöl und Moschus. Oft ist es nichts andres als rotgefärbtes Mohnöl.

* Abt's destilliertes Kammfett: eine Mischung von Olivenöl und Ricinusöl.

* Willer's Schweizerkräuteröl: mit Alkanna gefärbtes und mit Bergamottöl parfümiertes Olivenöl.

* Huile comagène, huile de Phoenix: Rindermark, Rosmarinspiritus und Nußöl. Das huile de Phoenix enthält auch Muskatnußöl, Kampfer und Schweinefett mit Tolu-Balsam und verschiedenen ätherischen Oelen.

? Chatelines-Pomade von Chalmin: Schweinefett, Harz, Gummigutta, Benzoe und verschiedene ätherische Oele.

* Mailänder Haarbalsam von Kreller: Rindermark, peruanischer Balsam, Storax, Chinaextrakt und verschiedene ätherische Oele.

† Wackerson's Haarbalsam: aufgelöste spanische Fliegentinktur, Koloquinthen-Extrakt, Muskatnußöl und gewöhnliche, mit Karmin gefärbte Pomade.

† Schwarzlose's Haarbalsam: kölnisches Wasser, Storax, eine Flüssigkeit, kohlensaure Pottasche, Fett und wahrscheinlich auch spanischer Fliegenextrakt.

† Marquardt's Haarbalsam: schwefelsaures Blei, Schwefelmilch, Glycerin, Wasser, ein wenig kölnisches Wasser.

* Benzoepomade: in Fett aufgelöste Benzoesäure.

* Tonkapomade: Tonkabohnen und Fett.

* Pommade au lilas (Fliederpomade): Fett, Cacaoöl, Storax, Benzoe und Flieder-Parfüm.

* Huile philocome d'Aubriel: frisches Nußöl, Rindermark, zuweilen auch ätherisches Oel und Peruanischer Balsam.

? Jodsaures Oel für das Haar: Olivenöl mit Jod.

* Circassian cream: Benzoepomade, Schweinefett, französische Rosenpomade, mit Alkanna gefärbtes Mandelöl, Rosenöl.

* Balsam of flowers (Blumenbalsam): französische Rosenpomade, Veilchenpomade, Mandelöl, Bergamottöl.

* Huile cristallisée, crystallised cream: Spermaceti, Rosenöl, Tuberosen- und Orangenblütenöl oder auch Zitronenöl; oft enthält es Ricinusöl.

? Huile de magnanimité: Ameisen, mit einem Aufguß von Olivenöl.

* Fox-cream: Rindermarkpomade, Mandelöl, Balsaminen- und Bergamottöl.

* Bärenfett, Bärenpomade: Schweinefett, peruanischer Balsam, Benzoesäure, Palmenfett. Oder auch Rosenpomade, Doppelpomade und Catechutinktur.

Oder auch Rindermark, Spermaceti, Kakaoöl und Moschus. (Bärenfett ist niemals darin enthalten.)

* Veilchenpomade: Schweinefett, Orangenblütenpomade und Rosenpomade. Oder auch Fett, Kakaoöl, Storax, Benzoe, Balsaminenpomade, Veilchenöl, Bernsteintinktur, Rosen- und Orangenblütentinktur.

* Huile de Floride: Verschieden parfümiertes Olivenöl.

? Henry's Kosmetikum gegen das Ausfallen der Haare: Spiritus, Zitronenöl, Bergamottöl, Rosmarin- und Geraniumöl.

* Esprit de cheveux von Hutter, Hutter's Pflanzenbalsam für die Haare: eine ölig-balsamische Mixtur der Pharmazeuten in gelb aufgelöst und damit gefärbt, mit Nelkenextrakt.

? Langenbeck's Haarernährer: Pferdehaar und Hornspäne in kaustischem Kali aufgelöst, Spiritus und Chinarindentinktur.

? Syrisches Haarwuchswasser: spirituöser Extrakt aus verschiedenen tanninreichen Pflanzen.

† Amerikanische Schambo-Flüssigkeit: Spiritus oder Rum mit etwas Spanischer Fliegentinktur, kohlensaures Ammoniak und Kali.

? Kletzinsky's Glycobartel: Glycerin, spanischer Pfeffer, ätherisches Oel und Patschuli.

† Moras' Essenz zum Haarkräuseln: Spiritus, Kolophonium, Bergamottöl und Moschustinktur.

? Moras' Haaressenz: Ricinusöl, Spiritus, peruanischer Balsam, Chinarindentinktur, Lavendel- und Thymianöl.

* Vitalina, extrait d'herbes aromatiques: ölig-balsamische Mixtur mit Tannin.

? Lund's Voorhof-geest: peruanische Balsamtinktur, Lavendelöl, Bergamott-, Zimt- und Nelkenöl.

? Pleime's Kräuteressenz gegen Kahlköpfigkeit und das Ausfallen der Haare: Spiritus, Olivenöl und verschiedene ätherische Oele.

* Scheinich's Regenerator: Glycerin, Olivenöl, Spiritus und peruanischer Balsam mit Anilinviolett gefärbt.

* Royer's Barterzeugungspomade: Chinaextrakt und gewöhnliche Pomade.

* Bergmann's Barterzeugungspomade: tanninreicher Extrakt mit Rosmarin- und Thymianöl.

* Pohlmann's Kosmospomade: Spermaceti, Mandelöl, Ricinusöl, Glycerin, weißes Wachs, Rosenextrakt und kölnisches Wasser.

? Wallwitz's Kaktuspomade: Saft irgend einer Art von Kaktus, Indigo, Kurkuma, Rosmarin- und Fenchelöl, Glycerin und Tannin.

* Bittner's Aricinpomade: Gewöhnliche Pomade ohne eine Spur von Aricin.

* Sockel's Oelkraftpomade: Kälbermark, Talg, Wachs, Dotteröl, Nelken- und Fenchelöl.

? Gaillard's Tanninöl gegen das Ausfallen der Haare: Spiritus, Ricinusöl, Tannin, Zitronen- und Bergamottöl.

? Kiki, Kleopatra's Haaröl vom Baron Pelser-Bärenberg: Ricinusöl, Spiritus, Zitronenöl, Geranium- und Bergamottöl mit Anilinblau gefärbt.

* Pommades doubles: Mischungen von verschiedenen Pomaden, z. B. Balsaminen, Rosen, Orangenblüten, Veilchen 2c.

* Pommade des Indes: Rindermark, Speck, Wachs, Benzoeharz, Moschus und verschiedene ätherische Oele.

* Ricinusölpomade: Ricinusöl, Mandelöl,

Tuberosenpomade und Bergamottöl, oder auch Ricinusöl, Wachs und Bergamottöl.

* Soubeiranpomade, Chininpomade: Mandelöl Rindermark und schwefelsaures Chinin.

? Dauvergne's Theerpomade: Speck, norwegisches Pech, Muskatöl, Benzoeharz, Fioravanti-Balsam, Patschuli, Moschus u. s. w.

? Wachholderpomade, pommade d'huile de Cade: Wachholderharz, Rinderfett, peruanischer Balsam, Muskatöl, Lavendel-, Verbenen- und Moschusöl.

? Pommade de la jeunesse: gewöhnliche Pomade mit salpetersaurem Bismut und verschiedenen ätherischen Oelen.

* Ungarische Bartpomade: weißes Wachs, Seife, Gummi, Rosenwasser, Bergamott- und Thymianöl, braune und schwarze farbige Substanzen.

* Stangenpomade: weißes Wachs, Balsaminenpomade, Tuberosen- und Benzoepomade, Rosenöl.

* Eau pour les cheveux: Rosmarinblüten mit einem Aufguß von heißem Wasser, Spiritus und Pottasche.

* Eau athénienne: Rosenwasser, ein Dekokt vom Sassafrasbaum, Spiritus und Pottasche.

* Bay Rhum: Lorbeerblättertinktur, Lorbeeröl, doppeltkohlensaures Ammoniak, Borax und Rosenwasser.

* Chininwasser: Glycerin, Birkensaft, Chinin, eine Abkochung von Safranwurzeln (?) und Spiritus.

? Regenerative glycerine hair-wash: Glycerin, kölnisches Wasser, Ammoniak, Oregan-Essenz, Rosmarin-Kampferöl und spanische Fliegentinktur.

? Erasmus Wilson's Haarwasser: kölnisches Wasser, spanische Fliegentinktur, Lavendel- und Rosmarinöl.

* Locock's Regina Victoria-Haarwasser: Mandelöl, Rosmarinextrakt, Ammoniak, Muskatöl und Rosenwasser.

* Antipityrienne: Kohlensaures Ammoniak, Rosmarinspiritus und Rosenwasser.

* Colombia-Balsam: Honig, Borax, Kampfer, Rosmarinöl, Spiritus, Cochenille und Regenwasser.

? American champoo liquid: kohlensaures Ammoniak, Pottasche, Wasser, spanische Fliegentinktur, Spiritus und Rum.

? Drying wash for moist, lax hair: Mandelölessenz, Kassiaöl, Moschusöl, Spiritus, Wasser und Gummi arabicum.

? Wash for failing hair and baldness: spanische Fliegentinktur, Rum, Glycerin, kohlensaures Ammoniak, Rosmarinöl und Wasser.

* Bandolina, eau collante, fixateur: Gummitragant, Rosenwasser, Rosenöl und Bittermandelöl.

† Secretage liquid: Quecksilber, Schwefelsäure und Wasser.

* Crême de mauve, hair gloss: Glycerin, Balsaminenextrakt und Anilinrot.

* Oleolisse tonique de Piver: Ricinusöl, Spiritus, Bergamott- und Apfelsinenöl.

Haartinkturen.

† Bahamawasser (um die Haare schwarz zu färben): Schwefelblüte, essigsaures Blei und Wasser.

† Pommade tannique rosée: essigsaures Blei, Schwefelblüte und gefärbtes Fett.

† Wasser von Dr. Sachs (Dr. Gilbert von

Berlin) enthält Pikrotoxin. Der Verkauf desselben ist in Deutschland verboten.

† Orfila's Haartinktur: Bleiglätte, in Wasser aufgelöster Kalk und Stärke.

† Redwood's Hair Dye: Bleiglätte, Kalk, Stärke.

† Chevalier's Tinktur: kaum gelöschter Kalk, trockener und gelöschter Kalk, essigsaures Blei.

† Polvere d'Italia: schwefelsaures Blei, kaum gelöschter Kalk und Wasser.

? Orientalisches Wasser: Silber, Stahlspähne, Salpetersäure und Wasser.

? Cattel's Argentane Tincture: salpetersaures Silber, Salpetersäure, Chlorophyllum, Liliengrün und Gummi arabicum.

? Acqua d'Africa, Acqua d'Egitto, Acqua graeca, Spencer's Hair Dye, Pommade colorée: verschiedene Präparate, die aber ihre färbende Eigenschaft dem salpetersauren Silber verdanken.

† Forest's Cosmetic Lotion: Sodiumchlorür, Schwefeleisen, roter, französischer Wein, Grünspan und Galläpfel.

? Pommade tannique rosée von Filliol und Audoque: Fett, Schwefel und etwas essigsaures Blei.

† Serverta di Nitsit: schwefelsaures Kupfer und schwefelsaures Zink in Wasser aufgelöst, Glycerin, Ammoniak, Spiritus und Bergamottöl.

* Amerikanische Barttinktur: Lösung von salpetersaurem Silber, Galläpfeltinktur, Lösung von Schwefel-Soda.

† Kallomirina: Fett, Glycerin, peruanischer Balsam, Storax, Bleiweiß, Schwefel, Eisenocker und vielleicht auch spanische Fliegentinktur.

* Hiawatha: Balsam für die Haare; Lösung von salpetersaurem Silber und Ammoniak.

* Nußschalen-Extrakt von Hube in Stettin: wässriger Extrakt von den äußeren bitteren Fruchtschalen von Nüssen und Apfelsinen mit Glycerin.

* N. Müller's Nußölextrakt: Mandelöl in grünen Nußschalen aufgelöst (färbt nicht im mindesten).

* Nußextrakt: enthält keine Nüsse, sondern salpetersaures Silber, chromsaures Kupfer und Ammoniak.

? Klark's destillierter Haarbalsam: eine trübe Flüssigkeit, welche drei Prozent essigsaures Blei enthält.

? Vegetable sicilian hair renewer von Hall in Amerika: eine trübe Flüssigkeit, welche ein halbes Prozent essigsaures Blei enthält.

? Hair bigor von Ayer and Comp. in Amerika: eine trübe Flüssigkeit, die vier Prozent essigsaures Blei enthält.

? Amerikanischer Hair Restorer von O'Brien in New-York: eine trübe Flüssigkeit, die fünf Prozent essigsaures Blei enthält.

? Martha Washington's Hair Restorative: eine trübe Flüssigkeit mit zwei Prozent essigsaurem Blei.

? Jndian Hair-Restorer von Singer in New-York: eine trübe Flüssigkeit mit drei Prozent essigsaurem Blei.

? World's Hair-Restorer von Aller in New-York und London: ein trübes Wasser mit einem Prozent essigsaurem Blei.

? Life for the hair von D. Chevallier in New-York: ein trübes Wasser mit einem Drittel Prozent essigsaurem Blei.

? Physiological Hair-Regolator: eine trübe Flüssigkeit mit anderthalb Prozent essigsaurem Blei.

? Acqua amarella: essigsaures Blei, Seesalz und Wasser.

* Nerina von Az in Wien: Torf- oder Braunkohlenextrakt mit einer Lösung von Pottasche, mit verschiedenen ätherischen Oelen parfümiert.

* Melanogene oder Krinochrome von Diquemare in Rouen: eine Lösung von salpetersaurem Silber mit etwas Ammoniak und in schwachem Spiritus aufgelöste Brenz-Gallussäure.

? Eau de Cythère: eine Lösung von Blei-Chlorid und unterschwefligsaurer Soda.

† Eau Berger (in zwei Flaschen): schwefelsaures Kupfer und salpetersaures Nickel mit etwas Ammoniak und Wasser; in dem anderen Gefäß eine Lösung von Schwefel-Calcium.

† Eau des Fées: eine Lösung von unterschwefligsaurem Blei und dazu Soda, Wasser und Glycerin.

* Chromacome: eine Lösung von salpetersaurem Silber mit Brenz-Gallussäure.

† Beringuier's Pflanzentinktur für die Haare: Eisenchlorür in Wasser, außerdem Brenz-Gallussäure in kölnischem Wasser.

? Eau de Capille von Kamprath und Schwartz: essigsaures Blei und Schwefelmilch mit unterschwefliger Soda in Wasser, Glycerin und etwas kölnisches Wasser.

? Pâte de Cimara: Bleioxyd mit gelöschtem Kalk. —

? Poudre de Chine: dem Vorstehenden sehr ähnlich.

? Pâte d'Ambroise: ebenso.

? Pommade Callomirina von Nickisch und Ruß: Bleiweiß, Schwefel und Eisenocker mittelst Stearin, Schweinefett und Glycerin zu einem Teige verrührt; peruanischer Balsam, Storax und wahrscheinlich auch spanische Fliegentinktur.

† Vitalia von Phalon und Sohn (in zwei Flaschen): eine Lösung von unterschwefligsaurer Soda und eine starke Bleilösung.

? Eau de Floride: essigsaures Blei und Schwefel in Wasser.

? Huile de Floride: essigsaures Blei und Schwefel mit gefärbtem Olivenöl.

? Richter's Haartinktur: essigsaures Blei, Glycerin und Wasser mit Spiritus.

? Indische Tinktur von Emil London: essigsaures Blei, Schwefelblüte, Wasser und Glycerin.

? Tolma von Gustav Ziegler: essigsaures Blei und Schwefelblüte, Rosenwasser und Glycerin.

? Ambrosia végétale von Ring: eine trübe Flüssigkeit, die Blei enthält.

† Circassian Hair Rejuvenator von Peasson in New-York: eine trübe Flüssigkeit, die vier Prozent essigsaures Blei enthält.

† Eugenie's Favorite von Lies und Jouvin in Paris: trübes Wasser mit achtundzwanzig Prozent kohlensaurem Blei.

? Der berühmte Haarbalsam von Gray in Amerika: eine trübe Flüssigkeit mit fünf Prozent essigsaurem Blei.

? Turkish Beard Dye: ausgesuchte Galläpfel (Brenz-Gallus-Säure), Schwefeleisen und Schwefelkupfer.

Pyrogallic Stain: Brenz-Gallussäure, Spiritus und Wasser.

Enthaarungsmittel.

† Rusma orientale: Schwefel-Arsenik und gelöschter Kalk.

* Enthaarungsmittel von Rendet: gelöschter Kalk, Schwefel-Sodium und Stärke.

* Roseate depilatory, chinesisches Enthaarungsmittel: Schwefel-Potassium, Asche und ungelöschter, mit Rot gefärbter Kalk. (Das chinesische Enthaarungsmittel ist ungefärbt.)

† Plenik's Pasta epilatoria: Schwefel-Arsenik, gelöschter Kalk und Stärke.

† Savon épilatoire: Schwefel-Arsenik und ungelöschter Kalk.

? Mahon's Depilatory Ointment: ungelöschter Kalk, kohlensaure Soda und Blei.

† Poudre subtile de Delcroix: Schwefel-Arsenik, ungelöschter Kalk und Stärke.

*　*　*

Wenn man auf die vielen Kreuze und die sehr vielen Fragezeichen achtet, so sieht man, wie vielen Gefahren der Gebrauch der Schönheitsmittel uns aussetzt.

Aber nicht nur die Gesundheit wird durch unsre Eitelkeit in Frage gestellt, sondern auch unsre Börse. Man achte auf die folgenden Ziffern:

L'Eau des Fées kostet 4 M. 40 Pf. und ist nicht 8 Pfennig wert. Royer's Barterzeugungspomade kostet 3 M. und ist nicht 16 Pfennig wert.

Henry's Kosmetikum kostet 4 M. und ist 40 Pfennig wert.

Hutter's Lenticulosa kostet 3 M. und ist 24 Pfennig wert.

Das destillierte Kammfett kostet 4 M. 40 Pf. und ist nicht 8 Pfennig wert.

Das Schweizerkräuteröl kostet 4 M. 40 Pfg. und ist nicht 24 Pfennig wert.

Ende.

Adolf Niese, Saalfeld i. Th.

Bibliothek für unsere Frauen. Herausgegeben von **Edmund Hoefer.**

I. Bd **Rosy.** Eine Erzählung von **Marie Franck.** Min.-Form. broch. 3 M., höchst eleg. Mosaikbd. 4 M.

II. u. III. Bd. **Das Erbe der zweiten Frau.** Eine Familiengeschichte von **Gräfin v. Ballestrem.** Min.-Form. broch. 4 M., höchst eleg. geb. 5,25 M.

IV. Bd. **Auf der Giudecca.** Novelle von **Elise Linhart.** Min.-Form. broch. M. 3,50, höchst eleg. geb. M. 4,75.

V. Bd. **Das Pfarrhaus von Wudnick.** Eine altmodische Kriegs- und Liebesgeschichte von **Edmund Hoefer.** Min.-Form. broch. M. 3,50, höchst eleg. geb. M. 4,75.

VI. Bd. **Gazela.** Novelle von **Carit Etlar.** Aus dem Dänischen von **Pauline Schanz.** Min.-Form. broch 3 M, höchst eleg. geb. mit Goldschn. 4 M.

Brachvogel, A. E., Gesammelte Romane, Novellen Dramen. Volks- und Familien-Ausg. Mit Einleitung und Biographie von Max Ring. 1.—65. Lief. 10 Bde. 1879—63. 8. broch. à Lief. 50 Pf.

I. Bd.: **Biographie A. E. Brachvogels** von **Max Ring.** — **Der Trödler.** Roman. — **Aus dem Mittelalter.** Historische Erinnerungen. — **Chastelard.** — **Die Drachenhunde von Rhodos.** 2. Aufl. 1879. 530 S. 8. broch. 4 M.

II. Bd.: **Beaumarchais.** Historischer Roman. 2. Aufl. Wohlf. Volksausg. 1880. 636 S. 8 broch. 5 M.

III./IV. Bd.: **Benoni.** Roman. 3. Aufl. Wohlf. Volksausg. 1881. 677 S. 8. broch. 5 M

V. Bd.: **Ein neuer Falstaff.** Roman. 2. Aufl. Wohlf. Volksausg 1882. 456 S. 8. broch. 3 M.

VI. Bd.: **Historische Novellen. I.**
Van Dyk's Rettung. Die Pforte der Zukunft. Salomon de Caus, der Physiker. 2. Aufl. 1883. 364 S. 8. broch. 3 M.

VII. Bd.: **Historische Novellen. II.**
Harolds letzte Fahrt. Dschem Ramad der Unstäte. Der Commandant von Oldeslohe. Jean Fort de Marconnay. David Rizzio. 2. Aufl. 1883. 382 S. 8. br. 3 M.

VIII Bd: **Dramatische Schriften.**
Theatralische Studien. Adalbert vom Babanberge. Der Usurpator. Narciß. 2. Aufl. 1883. 382 S. 8 broch. 3 M.

IX/X. Bd.: **Schubart und seine Zeitgenossen.** Historischer Roman. 2. Aufl. 1883. 712 S. 8. broch. 5 M.